

**Zeitgeschehen** 186

Urlaub: Umweltproblem und Innenweltproblem

**Im Blickpunkt** 188

KARL HOHEISEL

**Glaube an die Seelenwanderung im frühen Christentum?**

Griechisch-römische Welt

Hebräische Bibel, frühes Judentum und Neues Testament

Das Ringen in der frühen Kirche

Gnosis und Neuplatonismus

Die großen Alexandriner und der Antiorigenismus

Ausgang der Antike

**Dokumentation** 197

**Seelsorge an Sterbenden und Toten in einem anthroposophischen Krankenhaus**

„Ein Sterbender hört alles“

Wenn Kinder sterben

Die 3 Tage nach dem Tode

Sakramentales Wirken der Christengemeinschaft

Die Brücke zwischen Lebenden und Toten

**Berichte** 204

NORBERT KLATT

**Das Jesus-Grab von Srinagar im Meinungsstreit**

**Informationen** 209

NEUPFINGSTLERISCHE UND FREI-CHARISMATISCHE GRUPPIERUNGEN  
Medienstart im Schwarzwald

ISSN 0721-2402

E 20 362 E

# Material dienst

der EZW



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

# 7

**49. Jahrgang  
1. Juli 1986**

### ○ **Urlaub: Umweltproblem und Innenweltproblem.**

Die Zeit steht wieder bevor, in der endlose Autokarawanen sich über unsere Autobahnen nach Süden schieben, in der die Hotels, Ferienwohnungen und Campingplätze der Mittelmeerländer sich mit deutschen Angestellten füllen und in der die jedes Jahr wachsende Welle des Ferntourismus höhere Beamte und Ingenieure mittleren Alters auf strapaziösen Rundreisen nach Ceylon, Brasilien, Tansania und Neuseeland spült. Die Bundesbürger sind die eifrigsten, um nicht zu sagen die besessensten Urlauber aller Industrienationen der Erde. Der Preis, den die deutsche Urlaubsbesessenheit kostet, läßt sich nicht nur anhand der Unfalltoten und der Außenhandelsbilanz berechnen. Zum Beispiel kostet diese Besessenheit einen Preis an Umweltproblemen, den wir deshalb nicht vollständig wahrnehmen, weil wir einen Teil der Schäden mit der harten Mark zusammen exportieren. Die zubetonierten Strände in Italien und Spanien, das verschmutzte Wasser der Adria, zerstörte Schwamm- und Muschelbänke vor den dalmatischen Inseln und niedergetrampelte Sanddünen in Marokko sind ein Teil der „Ware“, die die Urlaubsländer liefern, damit sich deutsche Touristen dort so verhalten können, wie es zu Hause mangels

entsprechender Natur nicht möglich wäre. Eine gewisse Perversion liegt darin, daß die Ökologie des kühl-gemäßigten Mitteleuropa aus klimatischen und biologischen Gründen menschlichen Eingriffen gegenüber stabiler ist als die empfindliche Ökologie der Mittelmeerländer oder gar die von Tropen- oder Steppengebieten. Wir exportieren einen Teil der Umweltkosten unseres Freizeit- und Urlaubsgenusses also in Gebiete, die dies im Prinzip weniger verkraften können als unsere eigene Umwelt. Unterstützt wird diese Tendenz sicherlich dadurch, daß gerade im Mittelmeerraum der Gedanke des Naturschutzes kaum eine Tradition hat, eher herrscht eine Gewohnheit gewissenloser Ausbeutung vor. Die Nationen, für die der Naturschutz am dringendsten wäre, halten am wenigsten von ihm – in Ländern wie Deutschland oder England (mit einer besonders stabilen Ökologie) herrscht ein vergleichsweise umweltfreundliches Bewußtsein.

Trotzdem kann die Umweltschützer der Gedanke nur erschrecken, die geballte Genußsucht der Freizeitler, die sich heute teilweise außer Landes austobt, könnte sich eines Tages wieder auf unsere eigene Natur entladen. Bereits heute stellt das Freizeitverhalten nach der industriellen Umweltverschmutzung und dem Autoverkehr das drittgrößte Umweltproblem dar, und es handelt sich um ein Problem, bei dem vom Konsumenten nur wenig Einsicht zu erwarten ist. Immerhin stehen 300000 organisierten Naturschützern mindestens 1,5 Millionen organisierte Sportler und ein Vielfaches an unorganisierten Freizeitsportlern gegenüber, und auch die Fläche, die

der Sport beansprucht, ist mit 1,5% der BRD ebenso groß wie die Fläche aller Naturschutzgebiete zusammengekommen. Es hat größte Anstrengungen gekostet, selbst dringende Schutzmaßnahmen gegen das Freizeitinteresse durchzusetzen: Wanderer vom Zertrampeln empfindlicher Hochalpenmatten abzuhalten, Wildwasserkanuten aus dem einmaligen Schutzgebiet der Wutachschlucht zu verbannen und den Auerhühnern im Schwarzwald ein Gebiet vorzubehalten, wo sie in der Brutzeit nicht von Joggern aufgescheucht werden können. Der Umweltschutz zählt zwar zu den vorrangigen politischen Anliegen der Bevölkerung, er rangiert seit Jahren auf dem zweiten Platz der Interessenskala unmittelbar hinter dem Problem Arbeitslosigkeit. Aber wenn es um Urlaub und Freizeit geht, trifft der Umweltschutz nicht nur auf ein politisches Anliegen, sondern auf eine psychologisch und geistig mächtige Glaubenshaltung in unserer Bevölkerung, nämlich auf die kaum je ausgesprochene und doch überall spürbare Erwartung, daß das „gute Leben“ ein Leben möglichst umfassenden Genusses und vielfältig erregender Erfahrung sei. Der Erfahrung- und Genußhunger unserer scheinbar so satten Gesellschaft drückt sich in den Autoschlängen aus, die sich wie einst die Armeen der deutschen Kaiser über die Alpen quälen, und er drückt sich in dem Eifer aus, in dem der streßgeplagte Angestellte mit Bauchansatz am Samstag sein Surfbrett auf das Auto-dach schnallt, um dann mühsam an Seeufer zu kreuzen, die besser ungestört geblieben wären, und die er aus der Entfernung mit mehr Genuß

hätte betrachten können. Die neueste – und auf gewisse gebildete Kreise beschränkte – Variante der Erfahrung- und Genußsuche besteht in der Psycho-Freizeit in einem Bauernhaus in Irland, wo die Urlaubsbräune erworben und gleichzeitig die familiär-kleinbürgerlichen Komplexe abgelegt werden können. Es gibt auch den Esoterik-Urlaub in der Haute-Provence, wo Tarot und Meditation zur Vollpension des Religionslehrers so dazugehören, wie die Pension auf Mallorca dem kleinen Angestellten sein Wiener Schnitzel und seine Skatkarten bereithält.

Man fragt sich, ob sich hinter diesem Erlebnishunger nicht ein tieferer Lebenshunger verbirgt, eine Suche nach sinnvoller und sinnstiftender Erfahrung, die die Menschen zum Genuß um jeden Preis, aber auch bis hin zur Grenzerfahrung des Abenteuerurlaubs oder der magischen Praxis treibt. Daß dieser Lebenshunger auch im Alltag gestillt werden kann, daß der Alltag selbst zur Quelle lebendigen Sinns werden kann, wirkt auf den modernen, von technischen Lebensabläufen geprägten Menschen unglaublich. Trotzdem gehört gerade dieses unglaubliche und für uns häufig uneinsehbare Wissen zum großen und wirksamen Erbe des evangelischen Glaubens. An ihm sollen und müssen die Christen festhalten, denn für die Genuß- und Erlebnissucher kommt immer wieder der Moment der bitteren Enttäuschung, der faden Leere nach dem Abklingen der momentanen Erregung. Und dann müssen wir nicht nur auf das Umweltproblem, sondern auch auf das Innenweltproblem der Urlauber Antwort geben. he

# Glaube an die Seelenwanderung im frühen Christentum?

Das Interesse an der Reinkarnations-thematik hat in jüngster Zeit stark zugenommen. Unter den Reinkarnationsgläubigen im Westen herrscht aber keineswegs Einhelligkeit hinsichtlich ihres Anliegen: Während ein Teil zugibt, daß es sich bei der Anschauung der Wiedereinkörperung der Seele in einem neuen Erdenleben allenfalls um eine spätere „Ergänzung“ oder „Vervollständigung“ des christlichen Weltbilds im Rahmen eines Erkenntnisfortschritts handele, begegnet bei vielen anderen immer noch die Behauptung, die Seelenwanderung sei bereits ein fester Bestandteil des ursprünglichen biblisch-christlichen Glaubens gewesen und erst später von der Kirche

unterdrückt worden. Deshalb ist von großer Bedeutung, was eigentlich seitens der Patristik und der Religionswissenschaft zu dieser Behauptung zu sagen ist. Der folgende Hauptartikel von Professor Dr. Karl Hoheisel vom Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn faßt die wichtigsten Gesichtspunkte zusammen, die der Autor in einem größeren Beitrag über »Das frühe Christentum und die Seelenwanderung« im »Jahrbuch für Antike und Christentum« 27/28 (1984/85), S. 24–46, vorgelegt hat. Für weitere Begründungen und Materialien sowie Belegstellen sei auf diesen Beitrag verwiesen.

Der Glaube an wiederholte Erdenleben ein und derselben Person ist längst nicht mehr nur für den Osten typisch. Seit langem findet er auch im überwiegend christlichen Westen wachsenden Zuspruch. Zunächst fühlten sich vor allem Philosophen, Literaten, bildende Künstler und Wissenschaftler zu ihm hingezogen. Eine von *Emil Bock* (»Wiederholte Erdenleben. Die Wiederverkörperungsidee in der Deutschen Geistesgeschichte«, Frankfurt/M. 1981 = Fischer TB Nr. 5506) zusammengetragene Liste mit rund 150 zumeist bekannten Namen ließe sich allein für den deutschen Sprachraum ohne Schwierigkeiten beträchtlich verlängern. Inzwischen bekennen sich in Westeuropa nach den im Dezember 1985 auf der Bischofssynode in Rom vorgelegten Zahlen 23% Katholiken, 21% Protestanten und 12% sog. Atheisten zur Seelenwanderung.

An den Leitungen und insbesondere den Theologien der großen Kirchen scheint diese im Trend unbestreitbare Entwicklung bisher nahezu unbemerkt vorübergegangen zu sein. Im evangelischen Bereich wurde seit dem Zweiten Weltkrieg die biblisch keineswegs selbstverständliche „Ganztod“-Lehre theologisch unvergleichlich intensiver durchdacht

als der Seelenwanderungsgedanke, und in den oft umfangreichen Werken, die katholische Theologen der Frage des Lebens nach dem Tode widmen, wird der Gedanke einer Rückkehr derselben Person auf diese Erde höchstens von betont „Liberalen“ und einigen wenigen Jüngeren ernsthaft durchdacht. Wird dieses nahezu vollständige Schweigen überhaupt gerechtfertigt, dann damit, daß Altes und Neues Testament nichts von einem Seelenwanderungsglauben wissen, kirchliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte ihn in der Auseinandersetzung mit der nichtchristlichen Umwelt nur ganz nebenbei ablehnen und selbst das 5. Ökumenische Konzil zu Konstantinopel vom Jahre 553 sich nur im Zusammenhang mit den origenistischen Irrlehren *implicit* davon absetzt – alles Zeichen für ein Nein der ersten christlichen Jahrhunderte zur Seelenwanderung, wie es unstrittiger und einhelliger gar nicht sein könnte.

Ist dieser Befund aber vielleicht doch nur auf den ersten Blick so beispiellos eindeutig? Könnte man bei näherer Betrachtung daraus nicht mit theosophisch, anthroposophisch und zunehmend allgemein-esoterisch inspirierten Kreisen auch das Gegenteil ableiten: daß sich der Glaube an Seelenwanderung zwar in der Hinterlassenschaft der kirchlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte genauso wenig niedergeschlagen habe wie in den kirchenamtlichen Verlautbarungen und der theologischen Literatur der letzten Jahrzehnte, aber unter dem Kirchenvolk dennoch ebenso verbreitet und akzeptiert gewesen sei wie heute? Nur einige kirchliche Amtsträger und theologische Heißsporne in den alten Kirchen hätten auf mehr oder weniger verlorenem Posten stehend gegen die Vereinbarkeit von Seelenwanderung und christlicher Botschaft Front zu machen versucht und dadurch in der Nachwelt den falschen Eindruck eines einhelligen christlichen Nein zu der in der damaligen außerchristlichen Umwelt weit verbreiteten Vorstellung entstehen lassen.

Offensichtlich darf sich die Auseinandersetzung mit dieser beliebten These nicht auf inhaltliche Details wie Verbreitung und Ausgestaltung verschiedener Formen der Seelenwanderungslehre beschränken. Ungleich wichtiger ist die methodische Frage, was den verfügbaren schriftlichen Quellen über den tatsächlichen Glaubensbestand des Kirchenvolkes (und der nichtchristlichen Umwelt) überhaupt zu entnehmen ist. Der folgende kurze Blick auf die Geschichte der Seelenwanderungsthematik in den letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhunderten im damaligen Verbreitungsraum des Christentums sucht beiden Aspekten Rechnung zu tragen.

## 1. Griechisch-römische Welt

Vielfach gilt die Vorstellung, daß Verstorbene zu einem neuen Leben auf diese Erde zurückkehren, als exotisch und nicht genuin abendländisch, weil die *homerischen Epen*, die sich recht ausführlich zum Schicksal der Menschen nach dem Tode äußern, darüber schweigen. Dieser Schluß wird aber mehr als zweifelhaft, wenn man bedenkt, daß sie auch in der ältesten religiösen Literatur Indiens, des Landes, in dem man die Ursprünge des Seelenwanderungsgedankens vermutet, keine eindeutigen Spuren hinterlassen hat. Was man unter Umständen vom bloßen Wortlaut her dafür in Anspruch nehmen könnte, stünde mit eindeutigen Informationen der *Upanishaden* in Widerspruch. Deshalb wird davon auszugehen sein, daß die in den älteren Upanishaden von Yajnavalkya noch hinter vorgehaltener Hand mitgeteilte Geheimoffenbarung vom „Werk“ (karma) in Indien rasch zu einem Prinzip aufrückte, das über die meisten

Konfessionsgrenzen hinweg wenig später Leben und Denken bestimmte. In der griechisch-römischen Welt ist der im Kern identische Gedanke wahrscheinlich ungefähr zur gleichen Zeit nachzuweisen. Im Unterschied zu Indien wurde er hier aber nur in kleineren Zirkeln tradiert und jahrhundertlang fast ausschließlich von Philosophen diskutiert, ohne allgemeine Anerkennung oder gar offizielle Billigung zu erlangen.

### a) Ursprünge

Nach unseren Quellen muß das Ursprungszentrum der Seelenwanderungsidee im Umfeld des Wundermannes *Pythagoras* (ca. 570–498/97 v. Chr.) gelegen haben. Obwohl die Orphik älter zu sein scheint und in vieler Hinsicht eng mit Pythagoras verbunden ist, wird ihr der Gedanke in keiner älteren Quelle direkt zugeschrieben. Für Pythagoras aber beginnen die Zeugnisse schon bei seinem Zeitgenossen Xenophanes (geb. ca. 580 v. Chr.) und konvergieren seit Empedokles (ca. 483–423 v. Chr.) in der Notiz, Pythagoras habe die Reinkarnationslehre durch voraufgegangene eigene Wiederverkörperungen legitimiert.

Die stetig wachsende Zahl nur schwer miteinander zu vereinbarenden Vorstellungen und Begriffe, die Pythagoras im Laufe der Zeit allein von Pythagoreern und Neupythagoreern zugeschrieben wurden, läßt den ureigensten Beitrag des Meisters zum Seelenwanderungskonzept im Dunkeln verschwimmen. Man darf aber davon ausgehen, daß er weder Urheber dieses Gedankens im griechischen Kulturraum war noch willkürlich mit umlaufenden volkstümlichen Überlieferungen zur Seelenwanderung in Verbindung gebracht wurde.

Die Alten führten Pythagoras' Wissen um wiederholte Erdenleben auf nichtgriechische Kulturen zurück. Vielleicht bestätigt dies auch für den Seelenwanderungsglauben nur den im klassischen Griechenland beliebten Brauch, festgestellte Ähnlichkeiten durch Entlehnungen zu erklären, zumal Herodots Notiz, Pythagoras verdanke sein Wissen um Wiederverkörperungen Ägypten, aus den Denkmälern des Nillandes selbst bisher nicht zu bestätigen war. Legenden, die Pythagoras ausgedehnte Reisen in den Osten, vereinzelt sogar bis nach Indien unternehmen lassen, setzen frühestens zwei Jahrhunderte nach seinem Tode ein und bekräftigen deshalb allenfalls die Möglichkeit, daß ein Zeitgenosse Buddhas die indischen Seelenwanderungs- und Wiedergeburtstheorien kennen lernen konnte. Indische Wurzeln werden aber höchst unwahrscheinlich, wenn Herodots Referat von Pythagoras' Metempsychosekonzept zutreffen sollte. Deshalb führen nach wie vor Überlegungen Meulis am weitesten, der gerade die legendären Züge der Pythagorasüberlieferungen als Reflexe von Phänomenen deutet, die ihre nächsten Analogie in Ekstasetechniken, Unterweltreisen und Seelentauschpraktiken des sibirischen Schamanismus besitzen und während der bis ins 6. vorchristliche Jahrhundert reichenden Kolonialzeit aus dem Schwarzmeerraum nach Griechenland gelangt sein könnten. In jedem Fall konnte sich noch *Platon* (geb. 429 v. Chr.), der leidenschaftlichste Verfechter des Seelenwanderungsglaubens im alten Griechenland, zu keiner einheitlichen Auffassung über Voraussetzungen, Ursachen, Verlauf und Ziel des Weges der Seele durch mehrere Leiber durchringen und erweckt nicht einmal den Eindruck, als habe er sich wenigstens mit einer festgefügteten Metempsychoselehre auseinanderzusetzen gehabt. Auch bis zum Beginn der christlichen Zeit hat sich keine annähernd kanonische Lehrmeinung durchsetzen können.

## b) Grundauffassungen

Alle Konzepte gehen übereinstimmend von der Vorstellung einer vom Körper ablös-  
baren Seele aus. Ein Geburtenkreislauf ohne Seele, wie ihn der Theravada-Buddhismus  
kennt, ist aus den vergleichsweise kurzen Texten der griechisch-römischen Welt nicht zu  
belegen.

Die Seele ihrerseits nun konnte in zweifacher Weise verstanden werden. Einmal war ein  
selbständiges Lebensprinzip gemeint, das denkt und empfindet, aber farb- und gestalt-  
los, ohne eigenen Charakter bleibt, so daß es sich letztlich mit jedem Körper verbinden  
konnte, ohne dessen Hasen-, Löwen- oder sonstige Natur zu beeinflussen, geschweige  
denn grundlegend zu verändern. Daneben steht die personbildende Seele, die, obgleich  
göttlich-unsterblichen Wesens, doch von ihrem jeweils neuen Körper affiziert wird und  
deshalb tätig und verantwortlich an ihrem eigenen Schicksal mitwirkt.

Prinzipiell, so scheint es, konnten Seelen beider Kategorien durch das gesamte Reich der  
Lebewesen (Pflanzen, Tiere und Menschen), aber auch nur durch das Tier- und  
Menschenreich oder nur durch die Menschenwelt wandernd gedacht werden. Typisch  
für die pythagoreisch-orphische Lehre ist jedoch, daß die als reines Lebensprinzip  
konzipierten Seelen, deren Gesamtzahl von Anfang an konstant bleibt, einem strengen,  
von vorausgegangenen Taten unabhängigen und insofern mechanischen Kreislauf  
unterworfen sind, dessen Dauer von einer Theorie zur anderen variiert.

Der Gedanke einer Wiederverkörperung zu individueller Belohnung oder Bestrafung  
und die Hoffnung, dem Kreislauf schließlich einmal ganz zu enttrinnen, treten erst bei  
*Plato* voll in Erscheinung. Er war es, der auf orphischer Grundlage jede nachfolgende  
Verkörperung der Seele von der Lebensführung im vorausgegangenen Leben abhängig  
zu machen suchte und so zu einer im Prinzip endlosen Kette von Geburten kam, die nur  
noch ganz am Rande von Kompromissen mit den zeitlich befristeten Perioden der  
Pythagoreer gezeichnet war. Dennoch muß ihm der Gedanke einer Läuterung gegen-  
wärtigen Fehlverhaltens in einem folgenden Erdenleben zu wenig konsequent vorge-  
kommen sein. Wie sonst hätte er gerade Schwerverbrechern praktisch ewige Strafen im  
Tartarus in Aussicht stellen bzw. den Wanderungsweg hauptsächlich auf die noch nicht  
vollständig Geläuterten beschränken können, den Guten aber schon nach einem  
einzigem Erdenleben ihren endgültigen Bestimmungsort verheißen können?

Für das hinduistisch-buddhistische Empfinden befreit Nichthandeln von dem Fluch der  
Wiedergeburt. Im Gegensatz dazu sahen *Plato* und die Denker der griechisch-römischen  
Welt die definitive Befreiung des Menschen von seiner Rechtschaffenheit abhängig.  
Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn sie Tugendstreben bzw. Einweihung in  
Mysterien gedanklich nur schwer mit dem Glauben an wiederholte Erdenleben zu  
vereinbaren vermochten und somit der Seelenwanderungsglaube im Westen zu keiner  
Zeit auch nur annähernd die gleiche, das ganze Leben bestimmende Wirkung erlangte  
wie in Indien.

Die philosophische und Teile der nichtphilosophischen Literatur bestätigen eine verbrei-  
tete Kenntnis von Seelenwanderungsvorstellungen verschiedenster Art in der griechisch-  
römischen Welt, doch selten ist daraus auf mehr als sehr unterschiedlich ausgeprägte  
Sympathien für eine Hypothese zu schließen. In einzelnen Gruppen, wie z. B. jenen  
Kreisen, denen man die sog. „orphischen Goldtäfelchen“ Unteritaliens zuzuordnen  
pflegt, ist ein höherer Stellenwert wahrscheinlich. Wo dagegen Volksglaube in Zusam-

menhang mit Geburt und Tod (z. B. in Grabinschriften, Papyri, Privatbriefen u. dgl.) faßbar wird, tritt „Glaube an eine Seelenwanderung deutlich nirgends hervor (und) von einer Einwirkung Platonischer Ideen im besonderen findet sich kaum eine Spur“ (E. Rohde, »Psyche«, 2. Aufl., Leipzig, Freiburg, Tübingen 1898, 2, S. 386f). Höchst unwahrscheinlich ist, daß ein im Volke weit verbreiteter Seelenwanderungs-glaube keine nachhaltigen Spuren hinterlassen haben sollte, denn in der allgemein recht bekannten griechisch-römischen Geisteswelt ist wenig von dem langen Atem ewiger Wiederkehr zu spüren, der z. B. im Volksbuddhismus und -hinduismus gerade für westliche Beobachter praktisch jedem Glaubensinhalt einen anderen Stellenwert als in Systemen ohne Seelenwanderungsglauben verleiht. Bedenkt man schließlich die in der griechischen Literatur schon früh einsetzenden Bemühungen, den Seelenwanderungs-glauben totzuschweigen oder wegzudisputieren, kann das Ergebnis nur lauten: Gelebter Glaube an Seelenwanderung hat dem entstehenden Christentum in der griechisch-römischen Welt wenig oder gar nicht zu schaffen gemacht.

## 2. Hebräische Bibel, frühes Judentum und Neues Testament

Aus dem frühen Judentum ist der Glaube an die Präexistenz der Einzelseele gut belegt, wiederholte Verkörperungen sind daraus aber weder in der Zeit des Zweiten Tempels noch danach in Mischna und Talmuden erschlossen worden. Bekannte Motive, wie die Vergeltung von Sünden in nachfolgenden Generationen oder das Aufleben Verstorbener, implizieren nicht zwangsläufig den Gedanken wiederholter Erdenleben ein und derselben Person. Spätere Autoritäten wie Aman ben David, der Begründer des Karäertums (8. Jh.), oder namhafte Kabbalisten jedenfalls konnten *gilgul* nur allegorisch aus Tanach und Talmud beweisen.

In rabbinischen Esoterikerkreisen mögen die im Buche Bähîr (bezeugt im 12. Jh.) dokumentierten Seelenwanderungsvorstellungen gut und gerne bis in die letzten Jahrhunderte des Zweiten Tempels zurückreichen. Zum selbstverständlichen Allgemein-gut breiter Schichten, das man nicht für überlieferungswert gehalten hätte, können sie aber nicht gehört haben, da sie im Gegensatz zu anderen volksreligiösen Phänomenen, die biblischen Grundauffassungen zuwiderliefen, nicht einmal nahe an der unteren Grenze des Erwähnenswerten aufscheinen und im Betrachtungszeitraum niemals in den Blickpunkt des Interesses getreten sind.

Für die zwischentestamentliche Zeit wird gerne auf *Flavius Josephus* verwiesen, doch seine bekanntesten Formeln, die Tugendhaften hätten die Macht, „ins Leben zurückzukehren“ (ant. lud. 18, 14), oder die Seelen der Guten „gehen in einen anderen Leib ein“ (bell. lud. 2, 163), bezeichnen nur den Auferstehungsglauben der Pharisäer. Auch er selbst hat sich in den erhaltenen Schriften an keiner Stelle eindeutig zum Seelenwanderungsglauben bekannt. Wenn er in einer fingierten Ansprache an mitgefangene jüdische Kämpfer hervorhebt, daß die Rechtschaffenen „den heiligsten Platz im Himmel erhalten, von wo sie im Umlauf der Zeiten wieder heilige Leiber beziehen dürfen“ (ebd. 3, 374), liegt der Gedanke an persönliche Auferstehung sehr viel näher. „Umlauf der Zeiten“ ist auch c. Ap. 2, 218 zu konjizieren.

Dagegen bestätigt *Philo von Alexandrien* das Eindringen des Metempsychosegedankens ins griechischsprachige Judentum Ägyptens; daneben kennt er aber auch eine Palinge-

nesia im Sinne einer „Vereinigung mit Unkörperlichem“ (Cherub. 114). Wiederverkörperung spricht auch erst aus der Vulgataübersetzung von Weish. 8, 19f, das griechische Original meint nur Präexistenz.

Kaum reicher sind Zeugnisse aus dem Umkreis Jesu und dem Neuen Testament. Jak. 3, 6 begegnet mit dem „Rad der Wiedergeburt“ zwar der antike Fachausdruck, der dem bhava oder samsara cakra der indischen Traditionen genau entspricht. Auch das Bild der Jakobusbriefstelle deutet insofern auf Indien, als dieses Rad auch dort in Flammen stehend oder in Glut versetzt gedacht wird. Der Briefkontext unterstreicht aber, daß der Autor nicht mehr viel von diesem theoretisch denkbaren indischen Hintergrund gewußt haben dürfte, und auch in der frühen Kirche gibt es kein Indiz, daß aus der Wendung mehr als die gleichfalls dort belegte Bedeutung „Leben“ ohne jede Konnotation von Wiederverkörperung herausgehört worden wäre. Andere bekannte Radmetaphern thematisieren den Metempsychosegedanken überhaupt nicht.

Auch die meisten übrigen NT-Stellen, die immer wieder für Seelenwanderung in Anspruch genommen werden, haben damit nichts zu tun. So kann Jesu Antwort an Nikodemus (Joh. 3, 7) nach dem griechischen Wortlaut nur „von oben (wieder)geboren“ und nicht wie in der Vulgata „denuo nasci“ bedeuten. Die Mt. 17, 10–3 par. Mk. 9, 11–3 implizit vollzogene Gleichsetzung des Täufers mit Elia setzt die Wiederkehr des mit Leib und Seele in den Himmel entrückten Propheten (vgl. 2. Kg. 2, 11) und nicht Rückkehr einer Seele auf die Erde voraus. Sinngemäß gilt genau dasselbe von der Antwort der Apostel auf Jesu Frage: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ (Mt. 16, 13f par.), denn 2. Makk. 15, 14 und Ascensio Isaiae 1, 9f bestätigen den Glauben, daß außer Elia noch andere Propheten in den Himmel eingehen. Mythische Beziehungen ganz eigener Art bestehen auch zwischen den verschiedenen Verkörperungen des „verus propheta per saeculum currens“, wie ihn die Pseudoklementinen, Elkesaiten, Mandäer, Mani, Mohammed und die Imamlehre der Schia kennen.

Die Heilung des Blindgeborenen enthält den einzigen Beleg für den Seelenwanderungsgedanken im NT. Versteht man nämlich die Jüngerfrage Joh. 9, 2 weder von der Präexistenz der Seele noch von dem Gedanken her, daß ein Kind schon vor seiner Geburt im Mutterleibe sündigen kann (Belege vgl. Strack/Billerbeck 2, S. 258f), was beides durchaus möglich ist, kommt man an einer Wiederverkörperung auf Erden nicht vorbei. Der folgende Vers (Joh. 9, 3) läßt aber keinen Zweifel, daß auch diese Form der Erklärung von Leiden als Strafe für Vergehen derselben Person in früheren Erdenleben kompromißlos abgelehnt wird. Deswegen ist es falsch, wenn J. M. Pryse (»Reinkarnation im Neuen Testament«, 2. Aufl., Interlaken 1981, S. 22) und andere Autoren meinen, daß der „Glaube (an die Reinkarnation) . . . im Neuen Testament nirgendwo geleugnet, bestritten oder in Frage gestellt wird“. Auch „ganz einfach für selbstverständlich“ (ebd., S. 14) wird man den Reinkarnationsgedanken nach diesem Befund im Neuen Testament nicht halten können.

### **3. Das Ringen in der frühen Kirche**

Einhellige Ablehnung spricht auch aus der frühkirchlichen Literatur. In den beiden ersten Jahrhunderten haben sie besonders Justinus Martyr, sein Schüler Tatian, Irenäus und Tertullian zum Ausdruck gebracht.

Während *Justin* nur die fehlende Erinnerung an vorausgegangene Geburten als empfindlichste Schwäche des Metempsychosegedankens herausstellt, erschüttert schon *Tatian* implizit die Grundlage jeder Metempsychose, indem er die Seele nicht nur für zusammengesetzt, sondern für so wesentlich an den Körper gebunden hält, daß sie ohne ihn gar nicht in Erscheinung treten kann.

*Irenäus* wandte sich gegen Gnostiker, in erster Linie wohl gegen die Karpokratianer, die im Gegensatz zu den vorausgegangenen Lehren die Reise des Menschen durch verschiedene Tier- und Menschenkörper nicht als leidvolles Wiederkehren-Müssen, sondern als Gelegenheit zu neuen Erfahrungen betrachteten. Auch dieser Form, die den nächsten Vorläufer der seit der Renaissance im Westen mit Abstand am weitesten verbreiteten Version der Seelenwanderungslehre darstellt, entzog *Irenäus* den Boden, indem er die Seele nahezu unlösbar an die Gestalt des Körpers gebunden dachte. Sein Bild, Seelen nähmen die Form des Leibes an, wie Wasser die Gestalt des jeweiligen Gefäßes, und behielten sie wie gefrorenes Wasser, erinnert so stark an das aus dem gnostischen Schrifttum bekannte „Umgießen der Seelen“, daß *Irenäus* seine durch und durch unbiblische Seelenvorstellung in erster Linie zur Abwehr des Metempsychosegedankens entwickelt zu haben scheint. Dasselbe ist für *Tertullian* zu vermuten, der seine Ablehnung des „Hin- und Hergehens der Seelen“ gleichfalls mit der wesentlich körperlich-stofflichen Natur der Seele begründet und mit großem rhetorischem Pathos für eine einzige Wiederkehr ein- und desselben Menschen in der leiblichen Auferstehung am Ende der Zeiten eintritt.

#### a) *Gnosis und Neuplatonismus*

Umfang und Schärfe dieser Auseinandersetzungen zeugen bereits von dem wahren Siegeszug, den der Seelenwanderungsglaube seit dem 2. Jahrhundert außerhalb der Kirche erlebte. Nachdem er seit dem letzten vorchristlichen Jahrhundert bei Neupythagoreern und Platonikern zunehmend Anklang gefunden hatte, machten ihn sich nun gnostische Gruppen zu eigen. Großes Gewicht erlangte er auch im Hermetismus und im Manichäismus.

Wie in anderen Formen der *Gnosis* wird die Seele auch nach der *hermetischen Gnosis* zu einer Prüfung auf die Erde geschickt, um das Böse gleichsam hautnah kennenzulernen. Besiegt sie es, kehrt sie vielfach unmittelbar zu ihrem göttlichen Ursprung zurück. Liefert sie sich dem Bösen aber aus, wird sie wiedergeboren, bald nur in Menschenkörpern, bald auch in Tieren. Dabei herrschen nicht selten uneinheitliche Auffassungen in ein und derselben Schrift. Seelenwanderung ohne Übergang in Tierkörper begegnet in den ähnlich ausgerichteten *Oracula chaldaica*.

Bei *Mani* könnte der Seelenwanderungsglaube auf intensive Berührung mit Indien zurückgehen. Stellenwert und Ausformulierung dieses Glaubens in seinem Denken lassen sich aber auch von bereits orientalisches mitgeprägten gnostischen und hellenistischen Voraussetzungen her erklären.

Zur schlechterdings beherrschenden Vorstellung über das Geschick der Seele nach dem Tode wurde der Metempsychosegedanke in dem seit dem 3. Jahrhundert sehr einflußreichen *Neuplatonismus*. Neben *Mani* war es besonders *Plotin*, der die Seelenwanderungsmythen Platons und die stark mythisch gefärbten Formulierungen der vorausgegangenen Gelehrsamkeit eigentlich erstmals zu einer Lehre, einem regelrechten Dogma, fortent-

wickelte. Dabei verknüpfte er die karmagesteuerte Wanderung, wohl bis hinab zur Pflanzenwelt, mit dem pythagoreisch-platonischen Periodenkonzept, und sah auch die geläuterten Seelen, für die die Wanderung innerhalb desselben Zyklus mit dem Tode abgeschlossen ist, im nächsten Weltzyklus neuen Einkörperungen unterworfen. *Porphyrios* und *Jamblich* lehnten den Übergang in Tiere ab und brachten verschiedene weitere Modifikationen an Plotins Dogmengebäude an, die sich aber gleichfalls völlig im Rahmen damaliger Schulphilosophie bewegen. Die besonders von Porphyry erwähnten Berührungen Plotins mit Indien betreffen deshalb wahrscheinlich mehr die in der Tat erstaunliche Selbstverständlichkeit, mit der sich die Neuplatoniker zum Metempsychosedogma bekannten, als dessen inhaltliche Ausformulierungen.

### *b) Die großen Alexandriner und der Antiorigenismus*

Plotins Werk enthält keine ausdrücklichen Angriffe auf das Christentum, doch seine eigene Religiosität und seine Einwände gegen die Gnostiker lassen tiefe Ablehnung vermuten. Ebenso verrät Porphyrs Pythagoras-Vita die Absicht, christliche Positionen ohne ausdrückliche Erwähnung zu widerlegen. Noch stärker dürfte aber die erwähnte neue Qualität, die der Seelenwanderungsglaube in den ersten Jahrhunderten erlangte, christliche Denker herausgefordert und die Ablehnung besonders auch seitens der beiden Alexandriner Clemens und Origenes maßgeblich mitbestimmt haben.

Bei *Clemens von Alexandrien* ist Seelenwanderungsglaube nicht nachzuweisen. Photios (9. Jh.) will zwar in den »Hypotyposeis« des Schülers des angeblichen ehemaligen „Indien“-Missionars Pantainos neben schweren anderen Irrtümern auch die Metempsychoselehre gefunden haben, doch in den erhaltenen Schriften macht er nur gegen Markion und Basilides als Anhänger dieser Lehre Front und spricht sich für einen direkten Ursprung der Seele aus Gott ohne irgendwelche Schicksale vor ihrer Einkörperung aus. Auch für Verbindungen zu der Gruppe von Christen, die das Metempsychosedogma als in der Schrift begründete Lehre in der Kirche einführen wollten und von Origenes deswegen scharf bekämpft wurden, gibt es keine Anhaltspunkte.

*Origenes* selbst ging von den Verschiedenheiten der vernünftigen Seelen aus. Da diese aber nicht von früheren Erdenleben, sondern von ihren freien Entscheidungen *vor der Welterschöpfung* bzw. außerhalb dieser Welt herrühren, gehört die Annahme von Körpern eindeutig nur zu den *Folgen des Abstiegs der Geister*. Deshalb konnte Origenes Kelsos und Christen, die dem Wiederverkörperungsglauben anhängen, gleichermaßen begreiflich zu machen versuchen, daß dieser Glaube mit der Schrift und dem Glauben der Kirche in Widerspruch steht.

Deshalb spielte der Wiederverkörperungsgedanke in den origenistischen Streitigkeiten mit Recht keine Rolle. Nur *Hieronymus* will wissen, daß der von ihm zunächst bewunderte Origenes die verruchte Metempsychose als Hypothese zugelassen habe. Dagegen findet sie sich weder unter den 10 Anathematismen am Ende des *Schreibens von Kaiser Justinian an den Patriarchen Menas von Konstantinopel* noch unter den 15 der Endemousa vom Jahre 543. Sie fällt auch nicht unter die *Canones des 5. Ökumenischen Konzils vom Jahre 553*, weder unter cn. 11: die Verurteilung u. a. des Origenes cum impiis conscriptis, weil Origenes den Seelenwanderungsglauben überhaupt nicht vertreten hat, noch unter cn. 2, der sich nur auf die Inkarnation und die Präexistenz der menschlichen Seele Jesu bezieht. In Justinians 1. und 9. Anathem wird klar ausgespro-

chen, was von Origenes' Lehren über das Geschick der Einzelseele zurückgewiesen wurde: die *Präexistenz* und die schließliche *Rückkehr aller*, auch der fallenen Engel, in den Zustand ursprünglicher Reinheit.

### c) *Ausgang der Antike*

Erstaunlicherweise hat das Vordringen des Metempsychedogmas in der nichtchristlichen Umwelt keinen sonderlichen Eindruck auf die Christen gemacht. Gruppen, die es, wie die von Origenes bekämpfte, als Teil des Bekenntnisses einführen wollten, wird es auch andernorts gegeben haben, zumal die Ausgrenzung der heute sog. häretischen Gnostiker nur als langwieriger, wechselvoller Vorgang denkbar ist. Regional und zeitlich begrenzt mögen wiederholte Erdenleben deshalb durchaus offene Fragen gewesen sein, doch nichts deutet darauf hin, daß der Seelenwanderungsgedanke *der* oder auch *nur ein* Kristallisationspunkt schließlich als häretisch abgestempelter Bewegungen gebildet hätte, mögen sie, wie der Montanismus, mehr volkstümlicher Art gewesen sein oder, wie z. B. der Arianismus, durch typische Schulstreitigkeiten ausgelöst worden sein. Wer ihn aber für den christlichen Volksglauben der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung generell, d. h. ohne Beschränkung auf bestimmte Gruppen, als relevante Größe postulieren möchte, müßte neue Quellen erschließen, die dies belegen, oder wenigstens Methoden angeben, mit deren Hilfe es aus bekannten abgeleitet werden könnte.

Wie Pryse richtig bemerkt, ist Seelenwanderung „nicht nur eine Wahrheit, die zur Gesamtsumme der anderen hinzukommt, sondern ein neuer Faktor, der die ganze Gleichung ändert“ (S. 22). Da ein solcher das Gesamtbild affizierender Faktor „Seelenwanderung“ im frühen Christentum an keiner Stelle deutlich in Erscheinung tritt, wird das Bild der erhaltenen kirchlichen Literaturen die tatsächlichen Verhältnisse auch auf der Ebene der Volksfrömmigkeit sehr genau wiedergeben. Es ist eindeutig und für den Osten durch *Johannes Chrysostomos'* (gest. 407) Fazit gekennzeichnet, so gründlich habe das Christentum die Seelenwanderung überwunden, daß sie inzwischen den meisten Gläubigen nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt sei. Etwa zur gleichen Zeit teilte *Hieronymus* Demetria mit, im Orient – gemeint sind vor allem Palästina und Ägypten – werde diese verruchte Lehre noch im Verborgenen gepflegt. Und im Westen hatte sich schon *Laktanz* geweigert, den Metempsychosedogmen auch nur zu widerlegen, um nicht den gänzlich falschen Eindruck zu erwecken, jemand könne sich ernsthaft dazu bekennen. In der Zeit nach *Augustinus* wird er nur noch ganz vereinzelt erwähnt, und nichts deutet darauf hin, daß den gegen die Irrtümer von Orientalen bzw. gegen die Griechen gerichteten Verurteilungen der Seelenwanderung auf dem II. Konzil zu Lyon 1254 (= 14. Ökumenischen Konzil) und dem 17. Ökumenischen Konzil zu Florenz 1439 große Meinungsverschiedenheiten darüber vorausgegangen wären, daß die Seelen „bald . . . in den Himmel“ bzw. „in die Hölle“ kommen.

Karl Hoheisel, Bonn

# Seelsorge an Sterbenden und Toten in einem anthroposophischen Krankenhaus

Die anthroposophischen Krankenhäuser genießen allgemein einen guten Ruf wegen der menschlichen Zuwendung für die Patienten, aber auch der Begleitung von Sterbenden und Toten. Einen tieferen Einblick in die weltanschaulichen Hintergründe dieser Arbeit vermittelt das folgende Dokument, das wir den »Flensburger Heften« Nr. 11 vom November 1985 zum Thema »Tod und Sterben« entnehmen. Neben einer kritischen Darstellung der Todesvorstellungen im Evangelischen und im Katholischen Erwachsenenkatechismus aus anthroposophischer Sicht enthält das Heft unter anderem zwei längere In-

terviews des Herausgebers Wolfgang Weirauch mit dem Arzt Dr. Jungermann und Pfarrerin Irmgard Bauer von der »Christengemeinschaft«, die an dem bekannten anthroposophischen Krankenhaus in Herdecke als Seelsorgerin tätig ist. Wir danken der Redaktion für die freundliche Abdruckgenehmigung des folgenden Interviews, aus dem die vor allem in der Anschauung „wiederholter Erdenleben“ des Menschen begründeten Wesensunterschiede zu kirchlich verantwortetem Glauben und Handeln unmittelbar deutlich werden.

### „Ein Sterbender hört alles“

*W. W.:* Wie müssen die äußeren Raumverhältnisse um einen Sterbenden herum gestaltet sein? Man erlebt es ja in konventionellen Krankenhäusern, daß man ins Badezimmer abgeschoben wird; wie wird es in Herdecke vollzogen?

*I. Bauer:* In Herdecke versucht man, den Sterbenden nicht in einem Raum allein zu lassen; d. h. man legt Wert darauf, daß die Angehörigen möglichst in diesem Raum anwesend sein können. Oftmals schlafen sie auch hier.

Bei der äußerlichen Gestaltung des Raumes achtet man darauf, daß er nichts Überflüssiges enthält. Löst sich nämlich ein Sterbender von seinem Leib, so hat sein Bewußtsein in alle Gegenstände der unmittelbaren Umgebung hineinzuschlüpfen. Die äußere Unordnung übt somit einen gewissen Einfluß auf das Seelisch-Geistige des Patienten aus.

Wichtig ist auch die Art, wie man sich im Raum bewegt, wie laut und leise man auftritt und spricht. Der Sterbende besitzt ein deutlich verfeinertes Gehör, so daß ihm Geräusche aus der Umgebung viel stärker ins Bewußtsein dringen. Dadurch können manche Ängste ausgelöst werden.

*W. W.:* Gibt man dem Sterbenden nicht gerade dann, wenn man flüstert und tuschelt das Gefühl, er sei ein Sterbender – statt daß man normal und laut spricht?

*I. Bauer:* In Gegenwart eines Sterbenden möge man deutlich im Bewußtsein haben, daß er alles hört und hören darf. Ein Flüstern möge man vermeiden, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, man rede über ihn.

*W. W.:* Welche Bedeutung hat der Todesaugenblick für den Toten?

*I. Bauer:* Der Todesaugenblick selber ist der größte Augenblick im Leben eines Menschen. Er erlebt sich als ewiges Wesen, das nicht nur auf den physischen Leib angewiesen ist. Die Größe eines solchen Augenblickes kann für die Anwesenden verdeckt werden, weil sie vielleicht erleben, daß der Sterbende bis zum letzten Augenblick einen Totenkampf zu bestehen hat. – Da bedarf es eines sehr freien Wahrnehmens und Hinhörens, wenn man den Sterbevorgang ähnlich erleben will wie die Geburtswehen einer Frau. Die physischen Schmerzen bereiten jetzt eine Geistgeburt vor.

*W. W.:* Also ist es für die Umstehenden wichtig, diesen Gesichtspunkt im Hintergrund zu haben – daß der geistige Vorgang ein schöner ist!?

*I. Bauer:* Hat man einen solchen Gesichtspunkt, so richtet man die Verrichtungen an das Geistige im Sterbenden. Man wird z. B. bemerken, daß durch das Denken oder Vorlesen bestimmter Texte seine Schmerzen und seine Unruhe sich verändern. Dafür eignen sich Märchen, die Exkarnationsvorgänge beschreiben, wie im »Sterntaler«, Evangelientexte und Sprüche. Liest man solches, wird der Kranke ruhiger; hört man damit auf, treten die Schmerzensäußerungen wieder stärker auf.

### **Wenn Kinder sterben ...**

*W. W.:* Welche Unterschiede bestehen zwischen dem Tod eines Kindes und dem eines alten Menschen?

*I. Bauer:* Für ein Kind ist es ganz selbstverständlich, daß es nach dem Tode weiterlebt, und man kann häufig beobachten, daß das Kind selber die Angehörigen darüber hinwegtröstet, daß es die Erde verlassen wird. – Für einen alten Menschen ist dies oft nicht so, und er bedarf mehr der Hilfe als ein Kind.

*W. W.:* Wie sprechen Sie mit einem Kind, bei dem deutlich ist, daß es in den nächsten Tagen sterben wird?

*I. Bauer:* Ich erzähle ihm ein Märchen, z. B. »Sterntaler«, »Borstenkind« u. a. und komme dadurch mit ihm über das Leben nach dem Tode ins Gespräch – oder ich lasse das Kind selber erzählen.

### **Die 3 Tage nach dem Tode**

*W. W.:* Kommen wir zu den 3 Tagen nach dem Tode. Was geschieht hier in Herdecke innerhalb der 3 Tage mit der leiblichen Hülle des Verstorbenen?

*I. Bauer:* Wir versuchen hier in Herdecke die Größe des Todesaugenblicks dadurch im Bewußtsein zu haben, daß man sich auf der Station in Gemeinsamkeit von dem Toten verabschiedet: Nachdem man einen Toten bis zu einem gewissen Grade vorbereitet hat, ruft man die Station zusammen. Dann spricht ein Arzt, ein Pflgender oder der Priester noch im Krankenzimmer den Prolog aus dem Johannes-Evangelium sowie das Vater-

Unser. Anschließend bemühen wir uns, jeden Toten, unabhängig von seiner Weltanschauung und Konfession, 3 Tage lang aufzubahren, wobei es natürlich auch von den Angehörigen abhängt, ob sie mit diesen 3 Tagen überhaupt etwas verbinden können. Für viele Menschen ist ja das Leben mit dem Tode abgeschlossen, also auch für viele Angehörige, so daß sie alles dran setzen, daß ein Verstorbener möglichst rasch das Krankenhaus verläßt.

Wir streben aber an, daß jeder möglichst 3 Tage aufgebahrt bleibt. Die Pflegerinnen und Pfleger werden immer wieder gebeten, zu den Verstorbenen zu gehen, um ihre Ängste vor den Toten abzubauen, denn natürlich gibt es auch in Herdecke Mitarbeiter, die nicht mit innerer Gewißheit über den Tod hinausdenken können. Wenn es aber gelingt, daß diese Menschen zu den Verstorbenen hingehen, so nehmen sie vielleicht starke Wandlungen im Antlitz eines Verstorbenen wahr, und lernen die Gegenwart des Verstorbenen in diesen ersten 3 Tagen ahnen. Das nimmt Pflegenden wie Angehörigen meist die Scheu vor den Verstorbenen.

*W. W.:* Diese Antlitzveränderung ist auf jeden Fall eine Erfahrungstatsache, die Sie immer erleben?

*I. Bauer:* Eine reine Erfahrungstatsache! Man kann beobachten, daß die Veränderungen und Verfallserscheinungen bei Krebskranken schneller eintreten. Ein Krebskranker hat sich vielleicht schon während der Krankheit stark von seinem Leib gelöst, so daß er sich auch nach dem Tode rascher löst. – Aus der Anthroposophie heraus kann man wissen, daß in diesen 3 Tagen der Verstorbene sein ganzes Leben in großen Bildern vor sich sieht. Er weilt noch in der Nähe seines physischen Leibes.

*W. W.:* Welche konkrete Bedeutung hat es für den Toten, wenn man innerhalb der 3 Tage an seiner leiblichen Hülle z. B. Evangelien-Texte liest?

*I. Bauer:* Aus Patientenberichten, z. B. in den Büchern von Moody, wird deutlich, daß der Sterbende, unabhängig von jeder Religion, ein Lichtwesen bzw. den Christus wahrnimmt. Die Nähe dieses Lichtwesens steigert sich noch im Todesaugenblick. Mit Hilfe desselben blickt er auf die eigene Biographie zurück. Liest nun jemand bei dem Verstorbenen Evangelientexte, wird die Gegenwart dieses Wesens bekräftigt. Beide, Vorlesender und Verstorbener, wenden sich dem Christus zu und leben so in diesen 3 Tagen in einem gemeinsamen Bereich.

Von Seiten der Christengemeinschaft würden wir den Angehörigen raten, das Johannes-Evangelium vorzulesen. Johannes, der Evangelist, ging als Lazarus durch ein Todeserlebnis, kann also die Sprache der Toten sprechen.

*W. W.:* Soll man leise oder laut lesen?

*I. Bauer:* Das würde ich dem einzelnen Angehörigen überlassen.

## **Sakramentales Wirken der Christengemeinschaft**

*W. W.:* Gehen wir noch einmal zurück zu einem sterbenden Menschen und betrachten wir das sakramentale Wirken innerhalb der Christengemeinschaft. Was bedeutet das Sakrament der letzten Ölung für einen Sterbenden?

*I. Bauer:* Das Sakrament der heiligen Ölung will eine Hilfe für das Sich-Lösen des Seelisch-Geistigen aus dem Leib sein. Einem Sterbenden, der sein Ich-Bewußtsein nicht mehr auf den physischen Leib stützen kann und wie hüllenlos wird, wird mit ihrer Hilfe

eine neue Hülle gebildet. Die Worte des Sakramentes greifen die Abschiedsreden des Christus-Jesus am Gründonnerstag auf, man liest das Hohepriesterliche Gebet und zeichnet drei Kreuze auf die Stirn des Sterbenden, indem man die helfende Gegenwart des Christus herbeiruft.

Oftmals wird es notwendig, die letzte Ölung einem Bewußtlosen zu spenden. Ich spreche ihn an und teile ihm mit, was geschehen wird. Es kann dann geschehen, daß schon während dieses Vorganges das Bewußtsein des Sterbenden noch einmal an den physischen Leib herangerufen wird und er das Bewußtsein wiedererlangt. Vielleicht führt er zum ersten Male wieder Gespräche mit seinen Angehörigen, und anschließend stirbt er. Man darf wohl sagen: Im Vorgang der letzten Ölung erfährt das Ich des Menschen eine Stärkung. Manchmal erreicht sie auch einen Menschen, der nicht mehr zum Bewußtsein kommen kann, z. B. infolge eines Gehirnschlages. Hier tritt die überraschende Erfahrung ein, daß sich der im Koma Liegende noch einmal vollständig erwärmt, was ja nichts anderes bedeutet, als daß diese Individualität noch einmal an den physischen Leib herangekommen ist. Solche Erfahrungen treten bei Menschen ein, die die Christengemeinschaft und die Anthroposophie kennen, wie bei Angehörigen anderer Konfessionen.

W. W.: Was ist für Sie das Motiv, die letzte Ölung zu spenden? Denn Sie werden ja nicht immer in der Situation sein zu wissen, dieser Mensch wird sterben. Es kommt mit Sicherheit auch vor, daß die letzte Ölung gegeben wird, der eine und andere aber noch für eine gewisse Zeit weiterlebt. Von wann ab haben Sie die Sicherheit, daß eine letzte Ölung zu geben ist?

I. Bauer: Zunächst versuche ich aus den Gesprächen, die ich selber mit den Sterbenden geführt habe, aus Mitteilungen des Arztes sowie meinen eigenen Wahrnehmungen, entscheiden zu können, ob der Tod unmittelbar bevorsteht. In diesem Falle spende ich sie. – Es gibt aber auch Situationen, da kann ein Mensch nicht leben und nicht sterben – und es entsteht der Eindruck, daß die Entscheidungskraft in der einen oder anderen Richtung zu unterstützen sei. In einer solchen Situation bin ich bereit, die letzte Ölung zu vollziehen, spreche aber mit dem Kranken vorher deutlich an, daß sie jetzt mehr im Sinne einer Entscheidungshilfe erteilt wird.

In Situationen, in denen ein Patient vor einer Operation steht, würde ich, sofern er es wünscht, die Kranken-Kommunion zu ihm bringen. Nur wenn dringend befürchtet werden muß, daß er die Operation nicht überlebt, vollziehe ich die letzte Ölung.

W. W.: Nehmen wir an, ein Mensch stirbt. Was bedeutet die Aussegnung und wann wird sie vollzogen?

I. Bauer: 3 Tage nach dem Tode erfolgt der erste Teil des Bestattungsrituals, der am Orte der Aufbahrung oder an der Begräbnisstelle gehalten werden kann. Das Zurückblicken auf die Bilderwelt der eigenen Biographie klingt ab; der Verstorbene löst sich aus diesem Zusammenhang. Er beginnt seine Wanderung in die Ruhewelt des seelischen Daseins und tritt in die Geistwelt ein. Diesen Schritt begleitet die Aussegnung.

W. W.: Welche Bedeutung hat die Bestattung selbst für den Toten, also die kultische Handlung samt der Rede, die währenddessen gehalten wird?

I. Bauer: Im zweiten Teile der Bestattungsfeier, die am Orte der Beisetzung oder an der Verbrennungsstätte erfolgt, wird der physische Leib den Erdenelementen anvertraut. Dabei werden die Worte von der Auferstehung und dem Leben im Sterben aus dem Lazarus-Kapitel des Johannes-Evangeliums gesprochen. In einer kurzen Ansprache

entwirft man einen zusammenfassenden Lebensrückblick und betet das Vater-Unser. Die Gemeinde begleitet den Weg der ewigen Individualität der Verstorbenen dadurch, daß sie sich mit dem Gefühl der Anwesenheit Christi durchdringt.

Die kurze Ansprache während der Bestattung sollte möglichst von einem Menschen gehalten werden, der den Verstorbenen kannte. Dann besteht die Aussicht, ihn durch die Worte und die darin mitschwingenden Empfindungen zu erreichen. Im umgekehrten Falle muß der Verstorbene vielleicht „weghören“.

*W. W.:* Sie würden in einem solchen Falle nicht sprechen?

*I. Bauer:* Es läßt sich immer ein Mensch finden, der den Verstorbenen persönlich kannte und z. B. am Ende der Bestattungsfeier dessen Biographie darstellen kann. Ist dies einmal nicht möglich, suche ich nach Bildern, die dieses Leben beleuchten und stelle nur wenig Konkretes aus dem Lebenslauf dar

Man wird immer die Wahrheit sprechen, soweit sie der eigenen Erkenntnis zugänglich ist. Weicht man von ihr ab, so verliert man als Sprechender den Christus, der doch von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, und damit die Verbindung zum Verstorbenen!

*W. W.:* Hat dann dieses Wort, man solle über Tote nichts Schlechtes sprechen, überhaupt einen Sinn? Wenn sie etwas Schlechtes gemacht haben, so kann man es doch sagen?

*I. Bauer:* Auf jeden Fall! Doch immer so, daß es möglichst von jenseits der Todeschwelle her betrachtet wird. Man kann ja an Bösem, das in einer Biographie aufgetreten ist, schon ahnen, daß sich in der Zukunft daraus etwas ganz Neues, Anderes entwickeln wird.

*W. W.:* Was ist die Toten-Weihehandlung, wann wird sie vollzogen und was bedeutet sie für den Verstorbenen?

*I. Bauer:* An einem Samstag nach der Bestattung wird eine Menschenweihehandlung für den Verstorbenen gefeiert. Wir lesen das Osterevangelium nach Markus 16, und die Angehörigen senden ihr Gebet zu Christus als dem Erwecker der Toten. In der Kraft des Vatergottes möge der Verstorbene weiterschreiten und dessen Licht ihm auf seinem Wege leuchten.

Zusammenfassend kann man sagen: Die drei Teile der Bestattungsfeier, Aussegnung, Bestattung, Toten-Weihehandlung sind ein Abschiedskultus, der dem Verstorbenen hilft, seine Wege im nachtodlichen Bereich zu gehen.

*W. W.:* Warum wird die Toten-Weihehandlung gerade am Sonnabend gefeiert?

*I. Bauer:* Vom Tode am Kreuz bis zum Auferstehungssonntag rang der Christus mit dem Tode. Er war also am Karsamstag den Toten besonders nahe. Daran knüpfen wir an, wenn wir die Menschenweihehandlung für einen Verstorbenen an einem Samstag halten.

*W. W.:* Würden Sie eine Toten-Weihehandlung vollziehen, wenn der Verstorbene den Kultus der Christengemeinschaft nicht oder kaum gekannt hat?

*I. Bauer:* Hat ein Verstorbener den Kultus der Christengemeinschaft wenig gekannt, so kann man die Angehörigen, die im Vollzuge der Weihehandlung darinnen stehen, bitten, den Verstorbenen in Gedanken immer wieder in den Kultus mitzunehmen. Eine Toten-Weihehandlung könnte dann zu einem späteren Zeitpunkt vollzogen werden.

*W. W.:* Gibt es Unterschiede zwischen Feuer- und Erdbestattungen?

*I. Bauer:* In der Erdbestattung hat der physische Leib die Möglichkeit, langsamer zu

zerfallen als bei einer Verbrennung. Der Verstorbene muß sich bei der Feuerbestattung augenblicklich von seiner physischen Leiblichkeit lösen.

Wenn ein alter Mensch sowie ein durch eine längere Krankheit darauf vorbereiteter jüngerer stirbt, würde ich immer die Feuerbestattung befürworten.

*W. W.:* Und bei Mord und Selbstmord?

*I. Bauer:* Ein Mensch, der abrupt durch einen Unglücksfall aus seinem Leben herausgerissen wird, kann sich nicht ohne weiteres in der geistigen Welt zurechtfinden. Er scheint noch stärker an die Erde gebunden zu sein. Hier wäre die Überlegung angebracht, ob man ihn nicht erdbestattet.

Im Zusammenhang mit Selbstmördern machte ich eine überraschende Erfahrung: Im Krankenhaus begegnen mir immer wieder Menschen, die einen oder mehrere Selbstmordversuche hinter sich haben. Nach einer gewissen Zeit bemerkte ich plötzlich, daß jeder dieser Patienten eine Beziehung zu einem anderen Selbstmörder hatte. Seither versuche ich bei diesen Menschen den Gedanken anzuregen, daß es nicht *ihre* Empfindungen, sondern die Selbstmörder sind, die sie zu solch einem Schritt anregen. Gelingt dies und betet ein Mensch für den Selbstmörder, geht der Selbstzerstörungstrieb zurück!

*W. W.:* Hat die konventionelle Grabpflege, also das rein äußerliche Klammern an ein Grab, ohne an eine geistige Wesenheit des Toten zu denken sowie das ganze hohle Pietätswesen überhaupt noch einen Sinn, oder ist es vielmehr eine Lähmung für den Toten?

*I. Bauer:* Wenn man sich auf die äußerliche Grabpflege beschränkt, so wird zwar der Erde, aber nicht dem Toten eine Hilfe zukommen. erinnert sich ein Lebender während der Grabpflege an den Verstorbenen, so wird zwischen beiden eine Brücke geschlagen. Insofern hat die Grabpflege einen Sinn, ohne dadurch den Verstorbenen an die Erde zu fesseln. – Allerdings kann sich ein Lebender an jedem anderen Ort den Verstorbenen vergegenwärtigen.

## **Die Brücke zwischen Lebenden und Toten**

*W. W.:* Welche Beziehungen bestehen zwischen Toten und Lebenden? Wie kommt es z. B., daß man von einem guten Bekannten in seinem Todesaugenblick träumt?

*I. Bauer:* Auf Erden besitzt der Mensch ein Bewußtsein, das von einem Mittelpunkt ausgeht. Im Tode wandelt es sich in ein sphärisches oder Umkreisbewußtsein. So mag es sein, daß ein Sterbender einem Angehörigen gegenwärtig wird, auch wenn letzterer äußerlich weit von ihm entfernt ist.

*W. W.:* Haben Sie Schilderungen dieser Art hier in Herdecke gehört?

*I. Bauer:* Solche Erlebnisse – daß Sterbende den Lebenden erscheinen – sind eingetreten. Sie sind vergleichbar den Erlebnissen, die während des Lebens eintreten können, so z. B. wenn ein Mensch plötzlich über einen anderen in Unruhe gerät, vielleicht durch einen Traum, und erst später erfährt, in welcher gefährlichen Situation sich der Andere zu diesem Zeitpunkt befunden hat.

*W. W.:* Und wenn man von Toten träumt? Wollen sie uns etwas mitteilen oder warten sie darauf, daß wir ihnen etwas mitteilen?

*I. Bauer:* Beides! Das hängt vom Inhalt des Traumes ab. Mancher Angehöriger erlebt staunend, daß der Verstorbene ihn im Traume über seinen Tod tröstet. – Auch gibt es

Menschen, die über Jahre hinweg deutlich beschreiben können, daß der Verstorbene einen Weg geht und je nach Aufarbeitung der eigenen Biographie das eine Mal wie hilfebedürftig ist und etwas zu erbitten scheint, das andere Mal mehr helfend für den Lebenden wirkt. Ein derartiger Traum kann also für den Lebenden eine Anregung sein, für den Verstorbenen etwas zu tun.

Wenn Kinder sterben, so habe ich erlebt, daß man nicht unbedingt von solch einem Kind träumt, aber in dem Umkreis dieses Kindes – vielleicht im Familienzusammenhang oder darüber hinaus – ganz entscheidende Veränderungen eintreten, die die Angehörigen eindeutig als Wirkung dieses frühverstorbenen Kindes beschreiben.

*W. W.:* Welche Art Wirkungen?

*I. Bauer:* Vielleicht gibt es viele soziale Probleme in der Familie oder im Zusammenleben einer ganzen Hofgemeinschaft, die scheinbar unlösbar waren; vielleicht waren es auch finanzielle Probleme oder sogar Unglücksfälle, die wie aus unbekanntem Zusammenhängen in eine solche Gruppe von Menschen immer wieder einschlugen – und jetzt nach dem Tode eines solchen Kindes lösen sich die Probleme wie von selber.

Hierbei wird wenig von Träumen gesprochen, sondern mehr von der Sicherheit: Es ist dieses Kind, das durch seinen frühen Tod das Bewußtsein der Lebenden wachgerüttelt hat, so daß diese anders im Leben stehen, andere Sinnfragen stellen und aus einem ganz anderen Bewußtsein heraus ihre Probleme lösen können.

*W. W.:* Was kann nun ein Lebender ganz konkret – z. B. durch Vorlesen – für einen Verstorbenen tun?

*I. Bauer:* Wenn ein Mensch stirbt, der wenig mit der nachtodlichen Welt vertraut ist, wie z. B. ein Materialist, würde man die Angehörigen anregen, Texte zu lesen, die die Welt des Geistes beschreiben. Dem Verstorbenen kommt dadurch eine Art Erkenntnishilfe zu. Sind Angehörige eng mit einem Verstorbenen verbunden und wissen um seine Biographie, so können sie sich diese biographischen Tatsachen vergegenwärtigen und daraus ihre Hilfestellungen überlegen. Dabei werden sie berücksichtigen, daß der Verstorbene seine Biographie ungefähr dreimal so rasch durchläuft wie auf der Erde. Man wird dann zu unterschiedlichen Texten, Sprüchen und Gebeten greifen.

Für Selbstmörder hat es sich bewährt, die Glaubensbekenntnisse der christlichen Kirchen zu sprechen oder bestimmte Sprüche Rudolfs Steiners. Ist der Selbstmörder in der nachtodlichen Welt starker Hitze ausgesetzt, so kommt ihm von der Erde wie etwas Kühlend-Tröstendes zu. Erfährt er die Kälte der Einsamkeit, wird ihn die Liebe der Lebenden wie wärmend umhüllen. Das Glaubensbekenntnis baut an seiner Verbindung zu Christus, der durch seine Tat auf Golgatha das große Ja zu allem Erdenschicksal vollzog.

*W. W.:* Wie geht es nun vor sich, wenn man sich vornimmt, einem Verstorbenen etwas vorzulesen – wie oft, wie lange, wie vergegenwärtigt man sich den Verstorbenen?

*I. Bauer:* Das hängt von den Möglichkeiten der Lebenden ab. Zunächst sollte er sich den Verstorbenen kurz vergegenwärtigen, vielleicht auch nur dadurch, daß er sich den Namen sehr deutlich bewußt macht – und dann für ihn lesen oder beten. Ist es einem Angehörigen möglich, daß er jeden Tag für einen Toten liest, wäre dies der Idealfall, ansonsten einmal pro Woche, und zwar samstags. Aufhören würde ich nach Möglichkeit nie.

*W. W.:* Kommt nicht irgendwann die Zeit, in der man den Toten in Ruhe lassen soll, z. B. nach Ablauf eines Drittels der Lebenszeit?

*I. Bauer:* Wenn man sich richtig mit ihm beschäftigt, stört man ja nicht seine Ruhe! Er hat sich nach dieser Zeit von seiner persönlichen Biographie gelöst und wandert in ganz andere nachtodliche Bereiche, aber doch so, daß er jetzt frei wird, vielen Menschen auf der Erde zu helfen; ganz sicher auch den Menschen, die mit ihm schicksalsmäßig verbunden sind. Von daher ist natürlich jede Zuwendung eine Brücke, auf der der Verstorbene den Erdenmenschen helfen kann.

*W. W.:* Was erlebt ein Selbstmörder nach dem Tode?

*I. Bauer:* Er wird sicherlich durch schwierige Erlebnisse hindurchzugehen haben und bemerken, daß er sich nicht in der Art von der Erde lösen kann, wie er es sich erhoffte. Dies wird er als Schmerz und Gefesselt-Sein erleben; vielleicht auch als eine Art Bewußtseinsverdunklung. Man muß aber wissen, daß viele Selbstmörder nicht aus einem gesunden Bewußtsein heraus handeln. Sie können also nicht voll verantwortlich für ihr Tun sein! So darf man hoffen, daß die schwierigen nachtodlichen Erlebnisse nicht allzulange anhalten.

## Berichte

### Das Jesus-Grab von Srinagar im Meinungsstreit

**Die These Ghulam Ahmads (1835–1908), daß Jesus nach überlebter Kreuzigung und anschließender Flucht in Srinagar, der Hauptstadt von Kaschmir, begraben liege (vgl. MD 1985, S. 83f), die später von der Ahmadiyya-Bewegung mit der Darstellung Nikolaus Notovitchs vom Studienaufenthalt Jesu in Indien verbunden worden ist (vgl. MD 1984, S. 346ff), wird von den Kirchen wohl nur als eine Kuriosität zur Kenntnis**

**genommen; demgegenüber hat ihre jüngste Verbreitung verschiedene Stellungnahmen von weltanschaulich interessierten Kreisen hervorgerufen, die sie entweder zu widerlegen oder weiterzuentwickeln versuchen, wobei auch versucht wird, sie mit der eigenen Überzeugung oder dem eigenen religiösen Denksystem in Übereinstimmung zu bringen. Hier sollen einige dieser Stellungnahmen kurz skizziert werden.**

Vor dem Hintergrund des sogenannten „Essäerbriefes“, der von dem esoterischen Schriftsteller und Verleger *Hermann Kissener* unter dem Titel »*Wer war Jesus?*« im Jahre 1968 und 1972 in Deutschland neu aufgelegt wurde, lehnt der freigeistige Autor *Erich Bromme* die These vom Jesus-Grab in Srinagar grundsätzlich ab, da nach seiner Auffassung – in Übereinstimmung mit der genannten Schrift – Jesus in einer Mönchsge-meinde am Toten Meer gestorben und dort begraben worden sei. Dieser „Brief“ ist jedoch eine Fälschung, die im Jahre 1849 zum erstenmal in Leipzig unter dem Titel »*Wichtige, historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu*« erschien und zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erlebte. Bei ihm handelt es sich angeblich um

den Bericht eines Esseners, der aus eigener Anschauung die Kreuzigung und Auferstehung Jesu schildere. Danach habe Jesus am Kreuz nur das Bewußtsein verloren und sei anschließend durch die Bemühungen des Nikodemus und des Joseph von Arimathia wiederbelebt worden. Nachdem Jesus dann seinen Jüngern verschiedene Male begegnete und auf dem Ölberg von ihnen Abschied genommen hatte (Himmelfahrt), habe er sich im Schutze des heranziehenden Nebels und in Begleitung einiger Essäer zum Toten Meer begeben, wo er in einem Kloster von den Therapeuten aufgenommen und gepflegt worden sei. Dort sei er aber etwa sechs Monate später an den Folgen der Kreuzigung gestorben und auf dem Friedhof der Mönchsgemeinde beigesetzt worden. Diese Darstellung, die wahrscheinlich aus der Feder des Braunschweiger Professors der Medizin Philipp Friedrich Hermann Klencke (1813–1881) stammt, wurde kurz nach ihrem Erscheinen von dem Pastor an der Annenkirche in Dresden, Gustav Böttger, als Fälschung erkannt, der auch darauf hinwies, daß ihre Quelle in dem umfangreichen Werk »*Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth*« (1800–1802) von Karl Heinrich Georg Venturini (1768–1849) zu finden ist. Damit enthüllte sich der angebliche „Brief eines Essäers“ aus dem Jahre 40 n. Chr., der in einem alten alexandrinischen Essäerkloster aufgefunden worden sei, als ein deutsches literarisches Erzeugnis aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Erich Bromme erhebt mit dem Vortrag »*Das unbekannte Leben Jesu nach den islamischen Forschungsergebnissen*«, den er am 27. Februar 1971 vor dem »Bund für wissenschaftliche Weltanschauung« in Berlin gehalten hat, den Anspruch, als erster die These vom angeblichen Jesus-Grab in Srinagar einem größeren Kreis in Deutschland bekannt gemacht zu haben. In einem Brief an Papst Paul VI hatte er diesen anlässlich seiner Reise zum Eucharistischen Weltkongreß in Bombay aufgefordert, durch einen kurzen Abstecher nach Srinagar den Menschen jeden Zweifel über das Jesus-Grab zu nehmen. Er wirft dem in Srinagar lebenden und im Hintergrund der meisten neueren Veröffentlichungen zu diesem Jesus-Grab stehenden *Professor Fida Muhammad Hassnain* vor, daß er die Ausführungen, die der Ahmadiyya-Autor Al-Haj Khwaja Nazir Ahmad in dem in Indien wegen antichristlicher Ausfälle zunächst verbotenen und dann revidierten Buch »*Jesus in Heaven on Earth*« (1952/1973) dargelegt hat, als sein eigenes Geistesprodukt ausbebe. Bromme selbst hat in seinem fünfbandigen Werk »*Untergang des Christentums. Korrekturen der Welt- und Religionsgeschichte*« (1979) eine „entallegorisierte“ Auslegung der Bibel versucht, in der sich z. B. das Neue Testament als eine verschlüsselte Schrift darstelle, worin eigentlich der Kampf der Juden, und besonders der Essener, gegen die römische Gewaltherrschaft geschildert werde. Damit nimmt der Autor in gewisser Weise – abgesehen von der Frage der wissenschaftlichen Fundierung – eine vermittelnde Position zwischen der Auffassung christlicher Theologen und jener jüdischen Schriftsteller ein, die immer wieder bemängeln, daß im Neuen Testament von der politischen Spannung der damaligen Zeit kaum etwas zu spüren sei: Statt gegen die Römerherrschaft werde im Neuen Testament gegen die Pharisäer polemisiert. In seiner Darstellung konzentriert sich Bromme ganz auf den Freiheitskampf der Juden, in den er Jesus fest eingebunden sieht, weshalb er es auch ablehnt, den angeblichen Spuren Jesu nach Indien zu folgen. Dem Vorwurf des in Sachen Turiner Leichentuch und Srinagarer Jesus-Grab aktiven *Hans Naber*, dem die Verbreitung der These von Jesu überlebter Kreuzigung zur Lebensaufgabe geworden ist, daß derjenige, der seine – d. h. Nabers – Beweise nicht anerkenne, sich nicht Historiker nennen dürfe, begegnet Bromme mit

dem Hinweis auf die historische Unhaltbarkeit der Srinagarer Jesus-Grab-Konstruktion. Obwohl Bromme hier die „Geschichte“ als Gegenargument ins Feld führt, bedient er sich selbst bei seiner Schilderung der Ereignisse um Jesu Tod und Auferstehung des gefälschten „Essäerbriefes“.

Ähnlich wie Bromme sehen auch die Autoren der „neuen Gralslegende“ (vgl. MD 1985, S. 206 ff) Jesus am Aufstand der Juden gegen die Römer beteiligt. Sie halten es daher auch im Hinblick auf die These vom Jesus-Grab in Srinagar für wahrscheinlicher, daß Jesus im Kampf gegen die Römer als etwa Achtzigjähriger bei der Belagerung der Festung Masada im Jahre 73 n. Chr. den Tod gefunden habe und unter dem Jerusalemer Tempel begraben worden sei. Im Mittelalter wäre dann seine mumifizierte Leiche durch die Tempelritter nach Südfrankreich gebracht und dort in der Nähe von Rennes-le-Château verborgen worden.

Ungeachtet des Umstandes, daß die Autoren der „neuen Gralslegende“ und Bromme keine Veranlassung sehen, sich intensiv mit der These des Jesus-Grabes von Srinagar und der damit verbundenen Theorie auseinanderzusetzen, hatte diese schon einige Zeit zuvor durch den Journalisten *Nelsen T. Bruknaer* in der gemeinsam mit *Kurt Berna*, geborenem Hans Naber, herausgegebenen und nur schwer zugänglichen Broschüre »*The Second Life of Jesus Christ or Jesus' Postresurrection-Life*« (ca. 1978), deren wesentlicher Inhalt im deutschsprachigen Raum durch die Zeitung »Sondernachrichten« verbreitet wurde, eine Fortentwicklung erfahren. Obwohl die Ahmadiyya-Bewegung den kritischen Einwand westlicher Gelehrter, daß der Name Yuz Asaf, unter dem Jesus angeblich in Asien allgemein bekannt sei, auf den Titel „Bodhisattva“, den der historische Buddha in der buddhistischen Legende vor seiner Erleuchtung trägt (vgl. MD 1984, S. 315 ff), zurückzuführen ist, damit abwies, daß dadurch die Identifizierung von Yuz Asaf und Jesus hinfällig würde, scheint gerade dieser Titel für Bruknaer der Ansatzpunkt geworden zu sein, Jesus als einen Bodhisattva zu bezeichnen und ihn gleichzeitig mit dem von vielen Buddhisten verehrten Bodhisattva Avalokitešvara zu identifizieren, der demnach im Jesus-Grab von Srinagar begraben liege. Unter dem Namen dieses Bodhisattva hätte Jesus – nach Bruknaer – nicht nur den Buddhismus reformiert, sondern sogar den Mahāyana-Buddhismus – die Schule des Großen Fahrzeuges – gegründet. Sein wesentlicher Inhalt sei die Lehre vom Vater-Gott, den Bruknaer unter dem Namen des Buddha Amitābha, des Buddha des unermesslichen Lichtes, verborgen sieht und den er in der Schreibung Amit-Abha als Vater des unermesslichen Lichtes deutet. Nun ist aber der Bodhisattva Avalokitešvara keine historische Person – weshalb er auch nicht im Jesus-Grab von Srinagar beigesetzt sein kann –, sondern die Personalisierung eines metaphysischen Aspektes für Buddha, und zwar des Mitleids. In dem um die Zeitenwende greifbar werdenden Mahāyana-Buddhismus verliert der im 6. Jahrhundert v. Chr. lebende historische Buddha Siddhārta Gautama für viele buddhistische Gläubige seine zentrale Stellung durch das System der sogenannten Dhyāni-Buddhas, d. h. durch die fünf Buddhas der Meditation, die aus dem Urbuddha, dem Ādibuddha, emanieren und ihrerseits aus sich selbst in der Meditation einen sogenannten Dhyāni-Bodhisattva hervorbringen, zu dem jeweils noch eine irdische Verkörperung oder Erscheinungsgestalt hinzutritt. So entstand mit dieser sogenannten Drei-Körper-Lehre auch die Reihung „Buddha Amitābha – Bodhisattva Avalokitešvara – historischer Buddha Siddhārta Gautama“, die deswegen im Mahāyana-Buddhismus besonders beliebt wurde, da nach der Legende der Buddha Amitābha nur unter der Bedingung ins

Nirvāna eingehen wollte, daß jeder Mensch, der gläubig seinen Namen ausspreche, in seinem Paradies, dem reinen Lande des Westens, wiedergeboren werde. Somit trug dieses Versprechen den Keim einer reinen Gnadenreligion in sich, in deren Zentrum als die eigentliche Erlösergestalt der Bodhisattva Avalokiteśvara steht, dessen Name gewöhnlich als der „Herr, der gnädig herabblickt“ gedeutet wird. Im tibetischen Buddhismus erlangte diese Anschauung dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Pandschen Lama als eine Inkarnation des Buddha Amitābha und der Dalai Lama als eine Inkarnation des Bodhisattva Avalokiteśvara betrachtet werden. Hierin liegt dann auch der Grund für Bruknaer, der wegen der Identifikation Jesu mit dem Bodhisattva Avalokiteśvara im Dalai Lama eine Inkarnation Jesu sieht, die Forderung der Unterordnung des Papstes unter den Dalai Lama zu erheben, da dieser gegenüber dem Dalai Lama als Inkarnation Jesu nur eine Jesus repräsentierende Person sei. Diesen Anspruch habe der Dalai Lama, obwohl davon nichts bekannt ist, auch immer wieder gegenüber dem Papst erhoben.

Erfährt das Jesusbild der Ahmadiyya-Bewegung durch Bruknaer eine Fortentwicklung auf den tibetischen Buddhismus hin, so wird das Jesus-Grab von Srinagar durch *Helmut Goeckel* (1907–1983) in dem Buch »*Die Messias-Legitimation Jesu*« (1982) in ein die gesamte Menschheitsgeschichte umspannendes System eingeordnet, das man seiner hauptsächlichsten Merkmale wegen der *Mazdaznan-Bewegung* zuordnen darf. Diese Bewegung, die von *Otoman Zar-Adusht Ha'nish* (1844–1936) gegründet wurde, sieht sich als eine Wiederbelebung der Religion des persischen Religionsstifters Zarathustra, die zugleich auch als die Urreligion verstanden wird. Aus diesem Gedankenkreis übernimmt Goeckel auch die Vorstellung von Jesus als einem Arier. Die von Bruknaer vertretene These der Identität von Jesus und dem Bodhisattva Avalokiteśvara erhält bei Goeckel zumal dadurch eine weitere Ausschmückung, daß Jesus nicht nur den Mahāyana-Buddhismus begründet, sondern zur Verbreitung der Lehre vom Vater-Gott – der Name „Amitābha“ erscheint bei ihm in der Schreibung „Amit-Abba“ – auch Missionsreisen nach China und Japan unternimmt, denn „in Japan lehrte er 100 n. [Chr.] über den Lichtgottvater Amit Abba, Vater der Lichtkinder, der dort ‚Namu Amida Butsu‘ hieß“. Damit gewinnt Goeckel Anschluß an jene Legenden, die erzählen, daß Jesus als etwa Achtzehnjähriger nach Japan kam und dort Politik, Literatur, Religion und Magie studierte. Auf Geheiß des japanischen Kaisers, der ihm den Titel „König der Juden“ verlieh, kehrte er nach Palästina zurück, um dort seine Lehre zu verbreiten, was aber sowohl den Juden wie auch den Römern mißfiel. Als er verhaftet werden soll, erklärt sich sein jüngerer Bruder Isukiri bereit, für ihn am Kreuz zu sterben, was dann auch geschah. Jesus reist darauf, nachdem er mit Hilfe des in diesen Plan eingeweihten Judas den Leichnam Isukiris entfernt und an einem unbekanntem Ort in den Bergen Judäas begraben hatte, auf einem sehr abenteuerlichen Weg, der ihn nicht nur durch Afrika, Europa und Asien, sondern auch durch Nord- und Südamerika geführt haben soll, zum zweitenmal nach Japan, wo er den Namen Torai Taor Tenkujin annahm, die Japanerin Mijuko heiratete, mit ihr drei Töchter zeugte und im Alter von etwa 118 Jahren starb. In Herai, einem Ortsteil von Shingo am Nordende der Insel Honshū, liege heute sein Grab. Diese Legenden, die in Japan zum erstenmal im Jahre 1935 auftauchten, scheinen besonders im Hinblick auf die beiden Reisen Jesu nach Japan nichts anderes als eine japanische Metamorphose der Jesusgeschichte der Ahmadiyya-Bewegung zu sein. Goeckel folgt, trotz der kurzen Erwähnung des Japanaufenthaltes Jesu, nicht den

Konsequenzen dieser japanischen Legenden, so daß es unsicher ist, ob er sie näher gekannt hat. Kenntnis hätte er von ihnen, wenn er die in den »Chicago Daily News« erschienene Artikelserie von John Justin Smith »Exploring the Legend of Jesus in Japan« vom 2. bis 6. August 1971 nicht kannte, aus dem Vortrag von Bromme »Das unbekannte Leben Jesu nach japanischen Quellen«, der am 21. Juni 1972 vor dem »Bund für wissenschaftliche Weltanschauung« in Berlin gehalten wurde, erlangen können. Möglicherweise wollte er jedoch am Jesus-Grab in Srinagar festhalten, wofür er dann auch durch die »International Society of Researchers« eigens geehrt wurde. Diese Gesellschaft, die ihren Sitz offenbar in Srinagar hat, gab sich mit ihrem Sekretär *Fida Muhammad Hassnain* die Ehre, Goeckel mit dem Titel eines Ehrendoktors der Christologie auszuzeichnen, und zwar nachdem *Frau Dr. Maier-Scherling*, ehemalige Bundesrichterin am Bundesarbeitsgericht in Kassel, und ein *Professor Jaeckel*, dessen Identität bisher nicht eindeutig festzustellen war, Goeckels Werk als eine ausgezeichnete Forschungsarbeit gewürdigt hätten

Ignorieren die bisher angeführten Autoren völlig das Faktum, daß es seit frühester Zeit ein von der gesamten Christenheit verehrtes Jesus-Grab in Jerusalem gibt, so versuchen die esoterischen Autoren *Peter Andreas* und *Rose Lloyd Davies* in dem Buch »Das verheimlichte Wissen« (1984) das Jerusalemer Jesus-Grab mit dem Jesus-Grab von Srinagar dadurch harmonisch zu verbinden, daß sie einen „Doppelgänger“ Jesu einführen. Dabei berufen sie sich auf *Rudolf Steiner* (1861–1925), den Begründer der Anthroposophie, der in der nach seinem Tode herausgegebenen Untersuchung »Das Lukas-Evangelium« (1931) die These von zwei Jesus-Knaben aufstellte: Matthäus berichte vom sogenannten salomonischen Jesus und Lukas vom sogenannten nathanischen Jesus. Zu der anthroposophischen Unterscheidung von physischem Körper, Ätherkörper, Astralkörper und Ich sei bei Jesus noch die Zarathustra-Wesenheit als das messianische Bewußtsein hinzugetreten, das im Körper des salomonischen Jesus bis zu dessen zwölftem Lebensjahr herangereift und dann auf den nathanischen Jesus-Knaben übergewechselt sei, der nun die hohe Sendung, die mit der Zarathustra-Wesenheit verbunden ist, zu erfüllen gehabt habe. Da der salomonische Jesus-Knabe in der Sicht Rudolf Steiners damit seine Lebensaufgabe erfüllt hatte, konnte er in jungen Jahren sterben. Dieses Schicksal wird von den beiden oben angeführten esoterischen Autoren jedoch vorsichtig in Frage gestellt, denn sie halten es für möglich, daß der „Doppelgänger“ Jesu am Leben blieb und im Zusammenhang mit der Kreuzigung und dem Tode des „nathanischen“ Jesus nach Kaschmir floh, wo er hochbetagt starb und in Srinagar begraben wurde. Damit wird die These der Ahmadiyya-Bewegung, daß der Körper des wirklichen messianischen Jesus in der Hauptstadt von Kaschmir beigesetzt sei, ausgehöhlt und ihres für das Messiasverständnis Ghulam Ahmads wesentlichen Inhaltes beraubt (vgl. MD 1985, S. 839f), ein Vorgang, der sogar eine weitere Zuspitzung dadurch erfährt, daß die beiden esoterischen Autoren – gegen die These, daß Jesus die Kreuzigung überlebte – mittels des Turiner Leichentuchs vor dem Hintergrund der anthroposophischen Körperlehre glauben, den Beweis führen zu können, daß Jesus tatsächlich am Kreuz auf Golgatha gestorben ist. Dabei stützen sie sich auf den Körperabdruck im Turiner Leichentuch, der – nach ihrer Erklärung – von jenem göttlichen Strahlungsblitz herrühre, der auftrat, als der Geistkörper des nathanischen Jesus sich wiederum mit seinem zugehörigen physikalischen Körper vereinigte, woraus zu folgern sei, daß der nathanische Jesus wegen der Trennung des Geistkörpers vom

physikalischen Körper tatsächlich gestorben war. Damit bliebe für das Jesus-Grab in Srinagar nur der wenig bedeutsame Körper des salomonischen Jesus übrig. Sowenig aber die Ahmadiyya-Bewegung den Anspruch, das echte Jesus-Grab in Srinagar zu besitzen, mit anderen Orten teilen wird, sowenig dürfte von ihr auch die letztere Lösung akzeptiert werden, und so darf man auf die Legenden gespannt sein, die sich auch weiterhin munter um das Jesus-Grab von Srinagar legen werden.

Norbert Klatt, Göttingen

## Informationen

### NEUPFINGSTLERISCHE UND FREI-CHARISMATISCHE GRUPPIERUNGEN

**Medienstart im Schwarzwald.** (Letzter Bericht: 1983, S. 89ff) Es war ein großes Fest an Pfingsten – mit internationaler Besetzung und bis zu 2000 Teilnehmern. Viele junge Menschen. Das Programm war vielgestaltig: ein offizieller Festakt zu Beginn, Open-Air-Veranstaltungen mit viel Musik, Spiel und einem Fackelzug, ein Konzert, ein „Fest zur Ehre Gottes“; dazu auch Seminare und evangelistische Einsätze in der Umgebung. Zum Schluß ein „Tag der offenen Tür“ mit einem „Wettbewerb christlicher Fernsehprogramme“. »Medienstart '86« hieß das Fest. Und dies ist seine Geschichte:

*Hermann Riefle*, der seit 1973 in Altensteig im Schwarzwald ein »*Jugend-, Missions- und Sozialwerk*« (JMS) aufbaut, hat sich in seiner soeben erschienenen Autobiographie »Nein, ich bin zu dumm« als typischer Vertreter der neupfingstlerisch-charismatischen Ära vor-

gestellt. Sehr eigenständig und nicht gewillt, sich irgendwo einbinden zu lassen, durch innere Führung, Gottesweisungen und Träume geleitet, steht er in einem Geflecht internationaler „geistbegabter Gottesmänner“. Sie kommen nach Altensteig – ein Inder, zwei Australier, Yonggi Cho aus Korea – und verkünden in prophetischer Rede, was Gott mit diesem Ort vorhat. Sie stellen sich hinter den „Bruder“, beten und fasten im fernen Land für den Fortschritt des Werkes Gottes in Deutschland und laden das Altensteiger Team in ihre Gemeinden ein.

So hat Riefle die wohl stärksten Impulse von der »Full Gospel Central Church« des *Yonggi Cho* bekommen (s. MD 1976, S. 361 ff). Auf der Weiterreise sah er dann am 9. April 1977 in einer Art Vision seinen künftigen dreifachen Auftrag: Bau eines Schulungszentrums „zur Ausbildung junger Menschen für die Arbeit im Reich Gottes“; Bildung eines überkonfessionellen „Netzwerkes“ von verantwortlichen Leitern auf der Basis brüderlich-freundschaftlicher Beziehungen; und Ermöglichung eines christlichen Fernsehens in den deutschsprachigen Ländern.

Das letztere war 1977 noch reine Zukunftsmusik. Als dann fünf Jahre später der pfingstlerische Pastor *Gerhard Klemm* (BFP), der zur Zeit in Kanada christliche TV-Programme produziert, in die Bundesrepublik kam, um hier die

verschiedensten Gruppen und Gemeinden für ein solches *christliches Fernsehen* zu motivieren, da holte ihn Riefle sogleich nach Altensteig, um sich mit ihm abzusprechen. Ende 1983 gründete Klemm dann »*Media-Vision e. V.*«. Diese Institution ist in erster Linie Programm-Veranstalter; das unterscheidet sie von dem ebenfalls pfingstlerischen Partner-Unternehmen im schweizerischen Emmetten »*CMP-Christliche Medien Produktion*«, mit österreichischem Zweig in Salzburg, das in erster Linie Produzent von Sendungen ist. »*Media-Vision*« wird finanziert vor allem durch die Beiträge ihrer Mitglieder: deutsche Pfingstverbände, pfingstlerische Missionswerke und Gemeinden, neupfingstlerische und frei-charismatische Gruppierungen und viele Einzelpersonen. JMS-Altensteig gehört zu den Gründungsmitgliedern.

Seit am 1. Januar 1984 das deutsche Kabelfernsehen begann, sendet *Media-Vision* über das Kabel-Pilotprojekt Ludwigshafen/Mannheim und Berlin jeweils wöchentlich ein bis zwei Halbstundenprogramme. Zum gleichen Zeitpunkt hatte man sich in Altensteig in einer Gebets- und Fastenzeit der Mitarbeiter für den Bau eines eigenen Fernsehstudios entschieden, das JMS und anderen Gruppen die Möglichkeit zur Herstellung christlicher TV-Sendungen geben soll, die dann etwa über *Media-Vision* gesendet werden können. Die enge Zusammenarbeit zwischen JMS und dem Evangelisationswerk »*Jugend mit einer Mission*« (*JmeM*), welches 1980 mit seiner „Jüngerschaftsschule“ von Hurlach bei Augsburg nach Altensteig gekommen war, brachte es mit sich, daß auch ein hochqualifiziertes Tonstudio gebaut wurde; denn *JmeM* wollte vor allem Schallplatten und Musikkassetten produzieren.

So entstand ein *Fernseh- und Tonstudio*, das nun an Pfingsten feierlich eingeweiht wurde. Es gilt, besonders in dieser Kombination, als das wohl größte, auf jeden Fall aber als das modernste christliche Studio in unserem Land mit professioneller 1-Zoll-Ausstattung, die speziell für Fernsehsendungen geeignet ist. Träger ist eine Geschäftsfirma – *CMA* »*Christliche Medien GmbH*« *Altensteig* –, die das Studio betreibt und an Produzenten (auch an JMS und *JmeM*) vermietet. Sie bildete sich aus dem Freundeskreis des JMS. Leiter ist H. Riefle. Dieser GmbH sind „stille Gesellschafter“ beigeordnet, die durch Einlage höherer Beträge den Erwerb der technischen Einrichtung (2 Millionen Mark) ermöglichten. Der erforderliche Neubau, den JMS erstellte (3,5 Millionen Mark) und der an die Mediengesellschaft *CMA* vermietet wird, ist ebenfalls durch Spenden und Eigentumsübertragungen finanziert worden. Öffentliche Zuschüsse und wirtschaftliche Beteiligungen wurden nicht erbeten, weil man unabhängig bleiben will.

Natürlich fragt man sich, wie es möglich war, in so kurzer Zeit so hohe Summen bereitzustellen und nun einen Betrieb zu beginnen, der sich wahrscheinlich noch länger nicht selbst tragen wird. Hierauf gibt es wohl vor allem eine Antwort: Das Bewußtsein, mit Hilfe der neuen Einrichtungen an der Spitze der christlichen Medienarbeit zu stehen, ist so beglückend, und die Möglichkeit, den eigenen Glauben selbst, ohne Zuhilfenahme fremder Fachkräfte, mediengemäß darzustellen und weit auszustrahlen, ist gerade für ein „junges Werk mit viel Hoffnung“ so faszinierend, daß gerne große Opfer gebracht werden. Als Missions- und Evangelisationswerk ist es das Anliegen von JMS, das Evangelium auf die wirksamste Weise zu verkündigen. Hier

locken die neuen Medien natürlich un-  
gemein: „Es gilt, die Menschen zu errei-  
chen, die aufgeben, deren Geist sterben  
will, um sie zu stärken und zum ewigen  
Leben zu führen“, so wird das Anliegen  
der CMA-Arbeit formuliert. „Das sind  
überwiegend Menschen, die sich in in-  
nerer und äußerlicher Isolation befin-  
den. Durch die elektronischen Medien  
ist es möglich, ... diese Menschen zu  
erreichen“ und so „eine Brücke zum  
Herrn und seiner wachsenden Gemein-  
de“ zu sein. Doch will man keine „Fern-  
sehgemeinde“ aufbauen. Pastor Riefle  
sagt in seinem Buch, es gehe darum,  
jene Menschen, die durch die Sendun-  
gen angesprochen werden, „in Kirchen  
und Gemeinden zu führen, um sie dort  
zu aktiven Jüngern Jesu Christi zu ma-  
chen“.

Wie weit dies wirklich gelingen wird und  
somit das immer wieder geäußerte  
„überkonfessionelle“ (oder gar „ökume-  
nische“) Anliegen zum Tragen kommen  
wird oder ob es gegenüber konfessiona-  
listischen und gruppenegoistischen Ten-  
denzen erliegen wird, das muß die Zu-  
kunft zeigen. Bei »Media-Vision« jeden-  
falls hat sich dieses Anliegen nicht  
durchsetzen können. Auch besteht nach  
wie vor die Gefahr, alle christliche Me-  
dienarbeit, die einen anderen Zungen-  
schlag hat, einfach zu ignorieren („Zum  
ersten Mal wird es in unserem Land  
möglich sein, das Evangelium in Millio-  
nen Wohnzimmer zu bringen“; Pro-  
spektheft). Solch selbstbezogene Hal-  
tung ist nicht nur unangemessen, sie  
verärgert auch jene, die in Kirchen und  
Gemeinschaften seit Jahrzehnten christ-  
liche Sendungen bringen.

Andererseits fällt auf, daß die informati-  
ve Darstellung des Altensteiger Werkes,  
einschließlich der Werbung und der  
Spendenaufrufe, sich von dem gewohn-  
ten amerikanisch-pfingstlerischen Stil

wohlthuend unterscheidet. Auch sonst  
merkt man, daß Riefle als gebürtiger  
Franke und jetziger Schwarzwald-Evan-  
gelist mit seinem Team offensichtlich  
bodenständig bleiben will. Das wäre  
wichtig für eine deutsche Medienarbeit.  
In diesem Zusammenhang muß freilich  
auch erwähnt werden, daß JMS in »Ju-  
gend mit einer Mission« einen sehr krea-  
tiven und anpassungsfähigen Partner  
hat. –

Daß ein so expandierendes Werk wie  
JMS die Kirchengemeinden weit über  
Altensteig hinaus in starkem Maße tan-  
giert, sie herausfordert und vielfach be-  
lastet, steht außer Frage. Deshalb fand  
starke Beachtung, daß der evangelische  
Ortspfarrer beim offiziellen Festakt ein  
Grußwort sprach. Am Pfingstsonntag  
wurde dann in vielen Gemeinden der  
Region ein „klärendes Wort“ des zustän-  
digen Dekans über JMS verlesen, das  
dieser auf Bitte der Kirchenleitung und  
zahlreicher Pfarrer aus dem Kirchenbe-  
zirk verfaßt hatte. Beide Worte zeich-  
neten sich durch ihre Ausgewogenheit aus.  
Mehrere strittige Punkte – Unterschiede  
in Lehre und Praxis – wurden direkt  
angesprochen; und doch war der Ton  
weder abweisend noch richtend. Ganz  
offensichtlich hat in letzter Zeit ein posi-  
tiver Prozeß begonnen, in dessen Ver-  
lauf man erkannt hat, daß auf beiden  
Seiten Christen stehen, die sich von Jesus  
Christus in den Dienst genommen wis-  
sen; daß man folglich gar nicht anders  
kann als sich gegenseitig ernst zu neh-  
men und miteinander im Gespräch zu  
bleiben. Im Bereich der Medienarbeit  
jedoch werden wohl die traditionellen  
Schranken zwischen Landeskirche und  
freikirchlichen Werken, zwischen Evan-  
gelikalen und Pfingstlern mit deutscher  
Hartnäckigkeit noch lange aufrecht er-  
halten werden.

rei

Reinhart Hummel

## Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen,  
Kriterien

Eine Publikation  
der Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
im Quell Verlag Stuttgart



**NEU**

Reinhart Hummel

## Gurus in Ost und West

Hintergründe, Erfahrungen, Kriterien  
Studienbücher im Gespräch mit der Zeit  
Eine Publikation der Evangelischen  
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
176 Seiten. Kartoniert DM 26.80  
Für Bezieher der Zeitschrift  
Materialdienst (EZW) DM 21.60

Warum faszinieren hinduistische und buddhistische Missionsbewegungen so viele, gerade auch junge Menschen in der westlichen Welt? Wie wirken die Missionsbewegungen auf die fernöstlichen Ursprungsländer zurück? Gibt es Kriterien, mit deren Hilfe man echte Gurus von fragwürdigen Vertretern dieses Standes unterscheiden kann?

Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Reinhart Hummel hat sieben Jahre lang ein theologisches College in Kotapad/Indien geleitet. Er hat indische Ashrams und europäische Missionszentren besucht und viele Einzelgespräche geführt. Die Schriften der Gurus und ihrer Organisationen werden ausführlich zitiert und im Licht konkreter Praxis und individueller Erfahrungsberichte interpretiert. Der Autor fragt: Welche Prozesse laufen in der Beziehung des Gurus zu seinem Jünger? Wie bestimmen die Gurus ihre Stellung zum Christentum? Wie antworten die Kirchen auf ihre Herausforderung? Dieses Studien- und Arbeitsbuch bietet kompetente Information und reiches Quellenmaterial, dazu 50 Kurzbeschreibungen von Guru-Organisationen und Gurus.



**QUELL VERLAG STUTTGART**

# Neu im Juni '86: Bücher von Kurt Marti, Peter Härtling und Volker Sommer

## **Kurt Marti: O Gott! Essays und Meditationen**

»O Gott!« – Urruf, Anruf Gläubiger, Ausruf auch Ungläubiger, zugleich Anfang und Ende eines theologischen Nachdenkens, das darauf verzichtet, sich Gottes bemächtigen zu wollen. In Freude oder Erschrecken öffnet uns der Ausruf »O Gott!« dem, was mehr und mächtiger ist als wir selbst, dem Geheimnis, das sich nicht entzieht, sondern entgegenkommt und Licht wird in Jesus, dem Christus. Ihm gilt es, nachzudenken, einmal reflektierend, einmal meditierend. Dementsprechend legt dieses Buch wechselweise

Essays und Meditationen vor. Seit altersher mündete theologisches Nachdenken in Gebet und Meditation.

Kurt Marti schreibt im Vorwort: »Zu deutsch heißt »Essay« Versuch. Was ich hier anbieten kann, sind Versuche, über Gott nachzudenken in einer Zeit, die alles in Frage stellt – mit Gott auch uns selbst (und das nicht etwa nur ideell!). Auf dem Spiel steht – o Gott! – die physische Existenz von uns allen und des Lebens überhaupt.« (210 Seiten, Paperback DM 25,-)

## **Peter Härtling: Brief an meine Kinder**

Während einer langen und strapaziösen Lesereise durch unser Land beginnt Härtling, an seine Kinder zu schreiben. Drei von ihnen sind erwachsen, die jüngste ist noch Schülerin. Schreibend – in Hotelzimmern, Cafés, Wirtsstuben – führt Peter Härtling ein Gespräch fort, in dem Mißtrauen, Wut und Zweifel seiner Kinder ihm zugesetzt hatten. Was er sieht, erfährt, in Zeitungen liest,

bestätigt eher die Kinder. Seine Zuversicht wird mehr und mehr verschlissen, doch Härtling verweist auf eine Hoffnung, die dem Glauben nah ist, und seine Melancholie hat einen Grund von Erinnerung, der ihn vergleichen läßt und ihm hilft.

(Erscheint in der Reihe RadiusBibliothek, 64 Seiten, Leinen DM 16,-)

## **Volker Sommer: Yeti. Eine Erzählung**

Die Bergriesen des Himalaya waren seit eh und je heilige Plätze und geheimnisumwitterte Terra incognita. Ein Herzstück des mythischen Schatzes sind die Legenden um den Yeti, an dessen Existenz die Menschen auf dem Dach der Welt fest glauben. Volker Sommer unternahm im letzten Jahr eine Expedition in das Königreich Nepal, um die rätselhafte Existenz dieses fabelhaften Wesens zu erhellen. In seiner Erzählung – einer Miniatur

in schwebend-poetischer Sprache – zeichnet er die mühsamen und abenteuerlichen Stationen der wochenlangen Fußwanderung hinauf in die Gletscherwelt des höchsten Gebirges der Erde nach. Die Suche nach dem legendären Wesen, der Weg durch Reisterrassen, Schluchten und Dschungel, wird zu einer mystischen Pilgerreise (Erscheint in der Reihe RadiusBibliothek, 48 Seiten, Leinen DM 16,-)

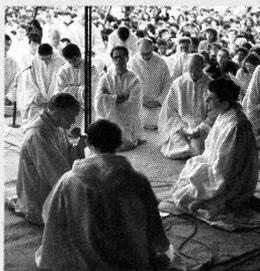
# RADIUS

Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1 Tel. (0711) 283091

Ingrid Reimer

## **Verbindliches Leben**

in Bruderschaften, Kommunitäten,  
Lebensgemeinschaften



Quell Verlag Stuttgart

Ingrid Reimer

## **Verbindliches Leben**

in Bruderschaften,  
Kommunitäten,  
Lebensgemeinschaften  
Mit einem einleitenden  
Beitrag von Helmut Claß  
und Selbstzeugnissen  
der Gemeinschaften  
192 Seiten. Kartoniert.  
Mehrfarbiger Umschlag.  
DM 14.80

Dieses Buch gibt in knapper und übersichtlicher Darstellung einen Gesamtüberblick über die Bruder- und Schwesternschaften, Kommunitäten und neuen Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik. In steckbriefartiger Kürze werden rund 50 Gemeinschaften vorgestellt. Jede Gemeinschaft kommt mit einem für sie charakteristischen Text selbst zu Wort. So entsteht ein lebendiger Eindruck von den Gruppen, ihren Impulsen, ihrem geistlichen Leben, ihren Aufgaben und Einrichtungen. Den Einzeldarstellungen ist ein allgemeiner Teil vorangestellt, der das Verständnis dieser in unserem Jahrhundert neu aufgetretenen evangelischen Gemeinschaften aufschließen möchte. Bischof D. Helmut Claß, der Beauftragte der EKD für den Kontakt zu den Kommunitäten, hat in einem einleitenden Beitrag herausgearbeitet, wie unsere Volkskirche gerade in ihrer heutigen Situation auf Impulse solcher Gemeinschaften angewiesen ist.



**QUELL VERLAG**

**STUTTGART**



Udo Köhler

## Das Ende aller Tage

Entwicklung und Ende der Welt  
in Naturwissenschaften und  
Religionen

192 Seiten mit zahlreichen  
Abbildungen. Kartonierte.  
Mehrfarbiger Umschlag.  
DM 26.80

In diesem Buch behandelt Udo Köhler ein höchst aktuelles Thema: das Ende der Welt. Apokalyptik ist heute wieder modern! Die drohende atomare Katastrophe und die schleichende Zerstörung unserer ökologischen Lebensgrundlagen wecken in immer mehr Menschen Ängste und lassen sie fragen: Was kommt auf uns zu? Was können wir über das Schicksal unserer Erde und des Kosmos wissenschaftlich aussagen? Der Autor beschreibt zunächst, wie sich die Vorstellungen vom Ende des Menschen und der Welt in den Naturwissenschaften von der Antike bis zur modernen Physik, Astronomie, Kosmologie, Thanatologie und Gehirnforschung entwickelt haben, und konfrontiert dann deren Erkenntnisse mit den Endzeitvorstellungen der wichtigsten Religionen. Dabei zeigt sich, daß einzig die authentische Verkündigung Jesu den modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht nur nicht widerspricht, sondern sie sinnvoll interpretiert. Interessenschwerpunkt des Autors ist der Dialog zwischen Naturwissenschaft und biblisch-christlichem Glauben. Dazu liegen bereits vor: »Allein im All – doch seine Mitte« (1982) und »Sündenfall und Urknall« (1983).



**QUELL VERLAG**

**STUTTGART**



**NEU**

Dieter Schoeneich  
**Einsichten  
 des Glaubens –  
 Chancen  
 des Lebens**

Junge Menschen orientieren sich  
 132 Seiten mit  
 30 ganzseitigen  
 Schwarzweißfotos  
 von Ewald Stark  
 Fest gebunden.  
 Mehrfarbiger  
 Überzug.  
 DM 19.80

Was haben die Aussagen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit der Lebenswirklichkeit unserer Tage zu tun? In vielen Gesprächen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist Dieter Schoeneich, Pastor in Hamburg und viele Jahre lang in der Schüler- und Jugendarbeit tätig, dieser Frage auf den Grund gegangen. Gemeinsam haben sie versucht, die alten Glaubensaussagen zu verstehen und herauszufinden, auf welche Lebensfragen sie einst antworteten und noch immer antworten, wenn wir lernen, sie zu übersetzen. Wie fruchtbar solche Versuche sein können, zeigt Schoeneich in diesem Buch. Es überrascht durch seinen Reichtum an Lebensbezügen – ebenso wie durch die für sich sprechenden ausdrucksstarken und anregenden Fotos von Ewald Stark.

»Fromme Theorien interessierten uns nicht. Wenn wir versuchen, besser zu verstehen, was mit bestimmten Sätzen des Glaubens gemeint ist, ging es uns um uns selber.«

*Dieter Schoeneich*



**QUELL VERLAG STUTTGART**

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.